

R

ESTICA

A. 1189.

C. 1816<sup>a</sup>

T Ö N E

V O M L E B E N S P F A D E



T Ö N E  
V O M L E B E N S P F A D E .

Der Druck dieses Buchs wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe desselben sieben Exemplare an die Censur-Comité der Kaiserlichen Universität Dorpat zur vorschriftmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat, den 14ten Juni 1818.

D. Gustav Ewers, Censor.

Von

K. M.

ΚΑΙ ΕΓΩ ΕΝ ΑΡΚΑΔΙΑ.

---

DORPAT,

GEDRUCKT BEY J. C. SCHÜNMANN. 1818.

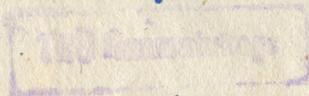
## VORERINNERUNG.

*Man ist darum noch kein Dichter, weil man auch wol einmal Verse machte; auch dann nicht, wenn einzelne Stücke beyneh eben so gut als einzelne, versteht sich, minder bedeutende, des wahren Dichters, Gedichte zu heissen verdienten. Jenes zu seyn, hat die Muse nur wenigen Reichbegabten verliehen. Aber Jeder, auch wer das nicht ist, darf wol gelegentlich nach Wiesenblumen langen, wie sie gerade dem Boden seines Gemuthes entsprossen. Darunter findet sich vielleicht eine und die andere, die ein Antholog nicht unbedingt verschmähen würde. Auch das ist, wenn gleich nicht viel, doch etwas. So erhielt sich manches Epigramm auch sonst gar nicht Bekannter in der so reichen, will man streng seyn, über-vollen, Griechischen Anthologie.*

*Einige der folgenden Kleinigkeiten sind freylich nur abge-setzte Zeilen in mehr oder weniger freyem, reimlosen Rhythmus, denen der Verfasser durch bestimmtes Sylbenmass den vielleicht unerlasslichen Kunstantheil zu geben wol nicht hätte versäumen sollen. Dabey könnte freylich der Vorgang sogar Klopstock's und des Ersten unserer lebenden Dichter in einigen seiner Vermischten Gedichte, welche dennoch an innerm Gehalt der in anmuthigster Freyheit sich bewegenden Lebensfülle keinem seiner äusserlich kunstgemässer geformten nachstehn, historisch ange-führt werden. Doch auch die entfernteste Hinweisung auf die Meister der Kunst kann dem blossen Dilettanten nur zu leicht gemissdeutet werden. Und so mag jedes auf sich beruhen, und was unbedingt Tadel zu verdienen scheint, ohne alle Milderung geta-delt werden.*

*Warum wurden aber diese Blätter jezt schon gesammelt? Ge-schah es jezt nicht, so unterblieb es immer, da eignes späteres Urtheil schon oft genug verwarf, was fruheres noch billigen, we-*

2c.



1272

nigstens entschuldigen mochte. Dass dabey für den Leser nichts Erhebliches verloren ging, sah der Verfasser so gut als Andere. Denn allerdings sind der unscheinbaren Gewächse, welche hier dargeboten werden \*), zu wenige von einigermaßen zierlicher Gestalt und reizender Färbung, als dass sie auf Beachtung bey Vielen den geringsten Anspruch machen dürften. Nur wer etwa zufällig diesen Boden kennt, und mit wohlwollender Erinnerung den Blick dahin zurück wirft, wird bey ihnen, oder doch bey einigen davon, ein paar Minuten verweilen. Eigentlich werden sie daher auch nur, in einer sehr kleinen Auflage, zerstreuten Freunden hingereicht und wenigen Freundinnen; sollen diese an einiges ihnen Bekannte erinnern, einiges andere von dem ihnen unbekannt Gebliebenen andeuten.

Nach wenigen Jahren ist selbst der Träumer nicht mehr, wenigstens nicht mehr hienieden. Dann gedenkt wol (ihm frommt, ihm genüge die Hoffnung) hier und dort noch Verwandtes des Verwandten. Geschrieben im J. 1816.

#### SPÄTERER ZUSATZ.

Seinen Freunden, zumal den fernen, noch lebenden seiner Jugend im unvergesslichen Deutschen Vaterlande, muss der Verfasser zum Schlusse sagen, dass auch an ihm noch (vergl. S. 56—58) in Erfüllung ging des Dichters Wort:

Und was die innere Stimme spricht,  
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Dorpat, im May 1818.

\*) Ein Theil erscheint hier zum ersten Male. Das Übrige, jetzt von neuem durchgesehn, steht zerstreut im N. Teutschen Merkur, im Morgenblatt, in Schreiber's Heidelb. Taschenbuch, im Taschenbuch Livona, in den Därsptischen Beyträgen u. s. w.

#### I N H A L T.

	Seite:
Vorerinnerung. . . . .	III
Zueignung. . . . .	VII
<b>Lyrische Kleinigkeiten.</b>	
Am Jahresmorgen. Danzig, 1801 . . . . .	3
An Fädon. Danzig, 1801 . . . . .	5
Der Besuch. 1810 . . . . .	7
Am Neujahrsmorgen. Danzig, 1802 . . . . .	8
Ihr. Im November 1806 . . . . .	10
Noli me tangere. 1807 . . . . .	12
Im Seebade. 1807 . . . . .	14
Seiner Freundin. 1808 . . . . .	16
Dank. 1808 . . . . .	18
Der Wanderer. Paris, im April, 1809 . . . . .	19
Badelied. K. . . . thal bey Reval. 1815 . . . . .	21
An die Entfernte. Chamounythal, 1809 . . . . .	22
An Dieselbe. Am Strande, 1816 . . . . .	23
Das Eichenblatt. Tauerlauken bey Memel, d. 9. Aug. 1807 . . . . .	24
Erinnerung. Bey Halle, d. 12. Nov. 1808 . . . . .	27
<b>Elegidien.</b>	
Selbstvergessen. Danzig, 1799 . . . . .	31
Zuversicht. Auf der Rhede vor Danzig, 1802 . . . . .	32
Julie Eggert. Danzig, 1802 . . . . .	33
Gebirgsansicht. Auf Mont Rossey in Savoyen, 1809 . . . . .	39
Der Wasserfall. Hinter Terni, 1809 . . . . .	41
<b>Vermischtes.</b>	
Vor Danzig. 1798 . . . . .	45
Monolog aus einem unvollendeten Drama. Danzig, 1801 . . . . .	47
Der Tropfen. 1812 . . . . .	49
Als die Dreyzehnjährige bey uns gewesen. 1810 . . . . .	51
Naide. 1814 . . . . .	54
Im Kreuzgang des Domes zu Magdeburg. Im Dec. 1808 . . . . .	54
Unter den Bäumen von Katharinenthal. 1815 . . . . .	56
Der See. Genf, 1809 . . . . .	59
<b>Epigramme.</b>	
Ottemin, unweit von Danzig. 1799 . . . . .	65
An einen Baum hinter meinem Hause. Danzig, 1799 . . . . .	65
Nicht abgeschickt. 1799 . . . . .	66
Die Künstler. 1799 . . . . .	67
Vieles und viel. 1799 . . . . .	67
Als ich ihre Briefe gelesen. 1799 . . . . .	68
Die Zeitschrift. 1799 . . . . .	69

	Seite
Vor einer Marmorgruppe: Angelica und Medoro. 1801	69
Wunsch. Danzig, 1801	70
An meinen Arzt bey seiner Genesung. 1807	71
Vor dem Hause eines Tischlers. 1802	71
Conditio sine qua non. 1804	72
Auf einen früh gestorbenen Knaben. 1816	72
Der Tanz. 1811	72
An die zwey Freundinnen. 1807	73
An die Entfernte. 1807	74
Die Schiffer. 1809	74
La perte du Rhone. Im Jul. 1809	75
Gnadenmittel. Nah am Kulm des Rigibergs. Im Aug. 1809	75
An meinen Führer aus Chamounythal, den 18. Jul. 1809	76
Einklang. Bey Zürich, im Aug. 1809	77
In das Stammbuch einer Künstlerin. 1808	77
In ein Taschenbuch. 1815	78
Das Briefsiegel. 1811	78
Erwiederung. 1811	78
In Tyrol. 1810	79
Der Gelehrte. 1810	79
An gewisse Dichterklärer. 1811	79
Der Hagestolz. 1815	80
Der Regenbogen. 1815	80
Leopold und Wilhelm von Braunschweig. 1815	80
Freywerdung. 1815	81
Für den Grabstein einer früh gestorbenen Dichterin. 1815	82
Rückblick. 1811	82
Anhang. Übersetzungen.	
Horatius' eilfte Epistel	84
Saffo's Hymnos an Afrodite	90
Zwey Epigramme der Griechischen Anthologie	94
Valerius Aedituus an seinen Sklaven	96
Meibom an den Schlaf	96

## ZUEIGNUNG.

AN MEINE GATTIN

M. M. GEBORNE VON L.

den 20. Febr. 1818.

Nicht starb ich, eh ich noch gelebt!

Wem dank' ich's? — Still! die Thräne bebt

Im Blick, der sich gen Himmel hebt,

Auf Dir dann ruht, nicht weiter strebt.

LYRISCHE KLEINIGKEITEN.

## A M J A H R E S M O R G E N .

Danzig, 1801.

Ruh' ausgießender Mond! heiterer schautest du  
Auf die Bücher mir nie. Lang' in der Frühe wach,  
Dankt ein helleres Aug' am  
Säcularischen Morgen dir.

Wie sein frischester Hauch labend die Stirne kühlt!  
Ach, Zehntausende sahn diesen erlehten Tag  
Nicht aufdämmern, der Erde  
Fried' ankünden im Rosenlicht.

Hier klopft heut noch ein Herz ... „Klopfet es übers Jahr?“  
Still! was spähest du Thor! Dankend genieße dein Glück  
Heute; brauche die Kräfte  
Trägern weckend den Geist zur That.

„Doch dein Tröpfchen verrinnt leis' in den Ocean.  
Dieser Funke wol selbst“ — Rinn' es und sprüh' er hin.  
Spurlos, wie ein Gedanke,  
In die Gluthen des ew'gen Alls!

Nein! das schrecket mich nicht. Grauen ist Nichtseyn nur.

Aber Leben im All — Seele, das wurd' ersehnt,

Als dein Ringen nichts frommte,

Auch der Edle die Hand nicht bot.

Aber Leben im All] Auch der reingestimmten religiösen Seele, die wenigstens in den unbewölktesten Augenblicken des Geistes und Gemüths zu Ihm sich froh erhebt, den zu erkennen jedes endliche Wesen zu schwach, den zu ahnen und verstummend anzubeten es glücklich genug ist, kann jene Stimmung, in welcher diese Zeilen gerade geschrieben wurden, wohlthun. Die Kosmologie der Stoiker hing genauer zusammen mit ihrer Moral, als man meint. Beym Gedanken, ins All sich zu verlieren, wurde Seelen, wie Marcus Aurelius, hoher Genuß. Ganz anders das Gefühl des Unglücklichen, der nur öde Vernichtung träumt.

Als dein Ringen nichts frommte] Der langsame, durch örtliche Hindernisse damals gehemmte, Fortschritt des Schulwesens verkümmerte dem Verfasser oft die sonst in mehrfacher Hinsicht nicht geringen Annehmlichkeiten seines vierjährigen Aufenthalts in Danzig.

A N F Ä D O N.

Danzig, 1801.

Spät entfleucht des scheidenden Winters Sturmnacht.  
Vor der Hütte grüß' ich den Morgen. Traurig  
Hängt vom Lindenwipfel der stolzen Äste  
Schönster gebrochen.

Armer! treibst erfrischende Blätter nicht mehr,  
Hauchst im Sonnenlicht' uns Gesundheit nicht mehr,  
Dürr Gerippe neben den lebensvollen  
Trägern des Laubdachs.

Frühlingsodem säuselt Beseelung nieder.  
Vor der Hütte grüß' ich den Morgen. Lächelnd  
Sich! entknospen Blätter dem tiefgesenkten  
Sterbenden Aste.

Guter Zweig! verspendest du so die letzten  
Lebenstropfen, welche vom Mutterstamm auf-  
Quollen? tief doch fühlend, das Opfer lohne  
Nimmer ein Frühling!

Zweifelsnachtsturm brach dir der Menschheit Stütze,  
 Stiller Fädon! Dennoch entsprießt die Blüthe  
 Selbstvergeßner Tugend dem morgen kalten,  
 Glühenden Herzen.

---

## DER BESUCH.

1810.

Einsam saß Myrtill in der Frühlingslaube.  
 Sieh! da fliegt ein Schmetterling her; auf seine  
 Lippen schwebt er. „Dank für den Kuß“, so spricht er,  
 „Holde Sylfide!“ —

„Weh, warum doch rührt' ich die Lippen?“ — Psyche  
 War entflohn, und kehrte nicht wieder. In den  
 Blauen Äther schwang sie sich, ruhte dann auf  
 Schweigenden Blüthen.

---

## A M NEUJAHRSMORGEN.

Danzig, 1802.

Ich habe Muth zum Leben,  
 Ich habe Muth zum Sterben:  
 Was fehlte wol mir noch?

Ein Weib nach meinem Sinne,  
 Ein Weib nach meinem Herzen:  
 Das fehlte wol mir noch.

Geduld! ich werde finden.  
 Noch muß ich fort ins Leben.  
 Noch muß ich schau'n die Welt:

Mit eignen Augen schauen  
 Der Alten Spur im schönen  
 Hesperien, und dann

Vergleichen mir das Schauspiel  
 Des Frankenstaats; noch einmal  
 Natur! dein Sohn, gerührt

An deinen Busen sinken  
 Bey Seen und in Thälern,  
 Auf Höh'n Helveziens.

Dann kehr' ich reicher wieder.  
 Dann, Schicksal, still' mein Sehnen!  
 Dann gib, dann gib mir Sie!

I H R.

Im November 1806.

Der Athenäer Freyheit nicht,  
Die Freyheit der Hellenen nicht,  
Der Europäer Freyheit,  
Sie würgt der neue Python.

Du selber, Menschheit, blutest: doch  
(Das ist ihm Gift, ihm Hölle, Tod)  
Kannst ja, Unsterbliche!  
Nicht sterben.

Schlaft ihr noch? schlaft ihr noch?  
Himmelan, Freundschaftsgluth! Auf,  
Endlich auf, der Europäer  
Harmodios und Aristogeiton!

Soll abermal  
(Ha, ihr erbleicht!)  
Der reinern, höhern Mädchenbrust  
Die heil'ge Opferflam' entlodern?

Soll eine Deutsche still und stolz  
Des Vaterlandes Altar nahn,  
Ihr Decier-, ihr Kodrosblut  
Hinopfern für Europa?

So säume, Deutsches Mädchen! nicht.  
Heil dir, du schönste Männin! O du zweyte  
Arria-Corday! Schwesterseele  
Unsrer — — — — —

## NOLI METANGERE.

1807.

Selig der Betrachter!

Ihm gehört die Welt,  
 Wolle nur nicht haben,  
 Nicht besitzen:  
 Schauen, genießen  
 Durch Aug' und Ohr,  
 Kannst du, darfst du;  
 Halbgott seyn,

Haben, besitzen  
 Durch alle Sinne  
 Für ewige Zeiten  
 Kann nur der Gott:  
 Leben im Meere,  
 Dem rastlos bewegten,  
 Rastlos bewegt, und  
 Doch derselbe:  
 Schwelgen am vollen,  
 Wogenden Busen

Der Allnatur,  
 In Gottesfrieden,  
 Ganz Genuß.

Aber der Sterbliche,  
 Gnügt ihm nicht Freude  
 Durch Aug' und Ohr,  
 Hascht nur Momente  
 Flüchtiger Lust:  
 Die leuchtenden Blitze  
 Schwärzen die Nacht.  
 So taumelt er tappend  
 Meergrundwärts.

Selig der Betrachter!  
 Ihm gehört die Welt.  
 Wolle nur nicht haben,  
 Nicht besitzen:  
 Schauen, genießen  
 Durch Aug' und Ohr,  
 Kannst du, darfst du,  
 Halbgott seyn.

---

## I M S E E B A D E.

1807.

In jeder vom Morgenthau  
 Schimmernden, lichtweißen Rose  
 Des trauten Gartens  
 Der altbekannten Wohnung  
 Sah ich Dich,  
 In jeder erröthenden, halbentschlolnen  
 Erkennt' ich Dich.  
 Im Abendstern,  
 Der über den Meeresfluthen mir lächelte,  
 Grüßt' ich Dein Auge.  
 In der Welle, die am warmen  
 Busen warm emporschwohll,  
 Drückt' ich Dich an die Brust.

Die Wellen wechselten und wechseln:  
 Nicht, was mir tief im Herzen  
 Liebend, sehnend sich regt;  
 Nicht, was Dir im  
 Zarteren, schönern.

---

Auf zufälligen Anlaß von Seiten eines Freundes übersetzte der Verfasser einst obige Zeilen ins Italienische. Voran gehn ließ er einige nicht dazu gehörige, gleichsam einleitende, Worte. Versificirt hätten sie sich im Italienischen freylich besser ausgenommen. Theils aber fehlte es dazu an Übung; theils wurde Einbuße an Einfachheit des Ausdrucks besorgt.

---

## A L M A R E.

1807.

Fra le selve erro rimembrando e sognando. Ed il nostro buon vicino, l'antico Oceano, da lontano accompagnar degna le parole, che susurro pur ai fiori frai boschetti; anzi non disdegna mormorar' maestosamente per rispondere ai sospiri, che esalo nel seno della solitudine profonda, taciturna.

---

Nel giardino mio prediletto in ogni rosa candida, scintillante di ruggiadra mattutina, io ti vedeva.

In ciascuna che s'imporporava semiaperta, io ti riconobbi.

Nella stella vespertina, che mi sorrideva tremolante sui flutti del sacro mare, io salutava il tuo bel lume.

Nell' onda, che tepida mi si sollevava sino al tepido petto, al seno io ti stringeva.

Le onde vanno e vengono: non ciò che mi sorge altamente nel cor amando, disiando; non ciò che ti pullola nel cor più tenero, più gentile, più puro.

---

## SEINER FREUNDIN.

In ein Exemplar der letzten Ausgabe seiner Gedichte.

1808.

Seine Ideale, des Glaubens Worte,  
Thekla's leis' anispelnde Geisterstimme,  
Hatten Balsam wieder gethaut in ewig  
Blutende Wunden.

Träumend saß am offenen Sonnenfenster  
Unter Winterblumen ich, lauschend erstem  
Frühlingshauch, hinstarrend auf unsers Dichters  
Schweigende Blätter.

Und ein Lichtglanz, reiner als Lenzessonne,  
Schließt mein Aug', ein heiliger Odem säuselt  
Über Wang' und Stirn: es erfäßt mich froher,  
Heiliger Schauer.

Bebend, ahnend blick' ich empor. Die Blumen  
Seh' ich frisch aufblühn, und o Wunder! vor des

Buches Titel find' ich die Worte: Schiller's  
Geist an Elisa.

Ein Verehrer Schiller's las einst einer edeln Frau, der er seine damalige, bis dahin Jahre lang in sich verschlossene, ihr hoffnungslos scheinende Liebe zu einem seltenen Wesen, das ihre Freundin war, zu entdecken gewagt hatte, ungedruckte Briefe des Verewigten vor, den sie persönlich gekannt hatte. Sie wünschte einige Zeilen von seiner Hand zu besitzen. Dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden. Aber eines Morgens überreichte ihr jener ein Exemplar der damals letzten Ausgabe von Schiller's Gedichten. Auf dem leeren Blatte vor dem Titel fanden sich vorstehende Strofen.

## DANK.

1808.

Frisch sie erblüh'n, die Blumen, sah ich. Hoffnung  
 Schwelte schon mir den Fusen: ach mit Täuschung!  
 Einsam zog ich, Trauer im Herzen, meinen  
 Nächtlichen Pfad hin.

Sternelos war er. Von der Rosenblüthe  
 Blieben mir, dem Verbannten, nur die Dornen.  
 Aber mir allein nur, und warest froh Du,  
 Zarteste Seele?

Männlicher Schmerz verschmähet Mitleid. Lindernd  
 Naht der Grazie Hand doch. Nimm des Herzens  
 Leisern Dank! Mir reichte das Dornenzweiglein  
 Schweigend Corinne.

---

Schweigend Corinne] In dem jener einst, nicht glücklich,  
 Geliebten zum Lesen mitgetheilten Roman der Frau von Staël  
 fand er, als sie nach einiger Zeit denselben zurück sandte, an einer  
 bedeutenden Stelle den Dornstengel einer Rose.

## D E R W A N D E R E R .

Paris, im April, 1809.

An K. in D.

Wie im Wald die Blätter rauschen!  
 Wie die stärksten Äste krachen!  
 Wie er draussen heult, der Sturm!

Aber immer rüstig, immer  
 Gleich sein frommes Werk betreibend,  
 Geht es fort, das Mühlenrad.

Denn der gute Bach ergießt sich,  
 Aus der Felsengrotte rieselnd,  
 Unversieglich reich dahin.

Mag von Wipfeln Ruhe säuseln,  
 Mag im Sturm die Wurzel beben;  
 Sonne scheinen oder Nacht

Drohen: immer rüstig, immer  
 Gleich sein frommes Werk betreibend,  
 Geht es fort, das Mühlenrad.

Glücklich in dem Alpenthale,  
Glücklich sammt den muntern Buben,  
Bist du, Müller und dein Weib!

Friedlich klappert eure Mühle,  
Drinne häuslich Glück sich bettet,  
Drinne wohnt Zufriedenheit.

Draußen ras't schon Kriegeswindsbraut  
Aus dem bösen Westen näher,  
Näher, armes Deutschland! dir.

Und der düstre Wanderer ziehet,  
Solchen Jammer nicht zu schauen,  
Weiter, weiter, südwärts fort.

Fänd' er Ruh' an deinem Busen,  
Mutter in dem schönen Garten,  
In Hesperien, Natur!

B A D E L I E D.

K....thal bey Reval, 1815.

Hinab ins Meer,  
Ins heil'ge Meer!  
Der Glieder Drang  
Getaucht in schäumender Wellen Gesang!

Es wogt das Meer,  
Der Sturm braust her.  
Hinab, hinein!  
Gesundheit liebt es, errungen zu seyn!

Sie, anvertraut  
Der See, wird Braut  
Dem Lebensmuth,  
Der, bis sie sein, um sie wirbt; eh nicht ruht.

Hinab ins Meer,  
Ins heil'ge Meer!  
Der Glieder Drang  
Getaucht in schäumender Wellen Gesang!

## AN DIE ENTFERNT E.

Chamounythal, 1809.

Am ew'gen Eise, das vom Montblanc her  
 Ins weite Thal als starres Meer sich zieht,  
 erspäh't ich kleine stille, blaue, holde  
 Vergifsmeinnicht.  
 Ich pflückte, dachte Dein, und seufzte leise:  
 Vergifsmeinnicht!

Am ew'gen Eise pflückt' ich sie für Dich.  
 O mög' am Ziel der letzten Reise spät,  
 Voll Schnee das Haupt, ein lebensfroher Greis,  
 Auf Dich (für kurze Zeit) den Abschiedsblick,  
 Der Treugeliebten schweigend sagen dürfen:  
 Vergifs mein nicht!

---

## AN DIESELB E.

Am Strande, 1816.

Ich schlummerte sanft. Ein Morgenrufs  
 Der Sonne, die aus des Meeres Schoofs  
 Sich hob, erweckt' aus Träumen mich,  
 Und heiter dankt' ich dem Strahl;

Entschlummerte wieder. Schöner nun  
 Erstanden Gestalten, lieblicher  
 Erblühten Traumblüthen jetzt  
 Um Dich: ich schauete Dich!

Du winktest mit leisem Augenwink,  
 Du lächeltest süß; die Hoffnung stahl  
 Sich wieder tief ins Herz. Erwacht  
 Begrüßst' als Fest ich den Tag.

Und sonniger nun das Ufer lag,  
 Am Ufer die Hütten' in goldnem Schein,  
 Umranket rings von Herbsteslaub,  
 Dem dunkle Trauben entquoll'n.

---

## DAS EICHENBLATT.

An I. Maj., die Königin von Preussen.

Tauerlauken bey Memel, den 9. August, 1807.

„„Ah, es ist ja verwelkt!““ — „Heilig mir doch das Blatt,  
Das Dein theuerster Sohn mir aus dem Eichenkranz  
Darbot, Königin! den jüngst  
Lieb' und dankbare Treue flocht.“

Heilig war es und bleib's. Reicht' es nicht freundlich hold,  
Der, Borussiens Trost, Freude Germaniens  
Aufblüht? Hat nicht ein Blick voll  
Göttermilde geweiht dies Blatt?

Zeugend spricht es noch fort: „Nein der Moment war Traum  
Nicht. Die Königin stand dort, und des Abendlichts  
Strahlenpurpur verklärte  
Ihre hohe Gestalt noch mehr.

Sonn' und Sie und der Tag schieden: da flöteten  
Nachtigallen; des Hains Kühlung, der Wiese Duft  
Weht' erquickender; heller  
Floß der Strom, der hieher uns trug.

Das auch flüstert mein Blatt. Unter dem welkenden  
Eichenkranz, wo er hing, sahen wir sprießsen schon  
Frisches, heiliges, deutsches  
Laub, es üppiger sprießsen schon.

Vaterlandesgefühl hat mit der Thräne ja,  
Das Andenken an Held Friedrich mit heißerer,  
Stamm und Boden getränkt. Bald  
Kehrt zur Sonne zurück der Aar!

Ihn verfolgte das Aug' ins Unermessliche,  
Weilt' es näher nicht gern. Jedes Verdienstes Preis,  
Unverwelklichen Preis weiht  
Einst Luisen der würd'ge Sohn!

Wie dort Annibal's ruhmstrahlender Genius,  
Himmelsklarheit im Blick, Lorber ums Haupt, sich hebt,  
Auf durch weichende Wolken,  
Zu dem lichterem Äther auf:

Kränze schmücken den hoch strebenden Arm, empor  
Trägt die Krone die Hand, aber die Linke schwingt

Leicht die Lanz', und der Fittich

Reißt ihn durch die Bewunderer:

So hebt einst sich Dein Sohn, herrlicher Ahnen werth,

Dem Jahrhundert voran! Über den Wolken strahlt's:

Ihm Uraniens Schöne;

Deinem Friedrich der Mutter Bild!

Ah, es ist ja verwelkt!] Die eigenen Worte der jedem  
Preussen unvergeßlichen erhabenen Königin, gesprochen zum Verfasser.

— Lieb' und dankbare Treue flocht.] Am Geburtstage  
Sr. Majestät, des Königs, den 23. July, war zu Tanerlauken im Freien  
ein ländliches Fest vom königlichen Hofe gefeiert. Von diesem fro-  
hern Tage hing am Eingang eines umbüschten Wiesenplans jener Kranz  
nöch.

Wie dort Annibal's ruhmstrahlender Genius]  
Der Genius des Ruhms von Annibale Carracci. Das Kupfer  
in der Gallerie de Dresde, Vol. II., No. 19, nach Stef. To-  
relli's Zeichnung gestochen von Claude Donat Jardinier,  
gibt dem Genius in die Rechte, was er im Gemälde in der Linken  
hat. Eine Copie in Öl von Heinr. Meyer, sonst im Römischen  
Hause des Parks zu Weimar, zielt jetzt die Decke der herzogl. Biblio-  
thek daselbst. — Eine ausgeführte Sepia-Zeichnung dieses Genius  
hing im Cabinet Sr. Königlichen Hoheit, des Kronprinzen.

## ERINNERUNG.

Bey Halle, den 12. Nov. 1808.

Dreyzehn Mal fielen seitdem die Blätter:

Da ging, der nah der eisigen Nawa nun haust,

Den Pappelgang und durch Blütenbäume

Mit der Mutter zum Wasserfall,

Der bey Herbstes Wiederkehr schon

Grabgesang rauschte der Todten.

Noch rauscht der Wasserfall,

Her noch wehet den nassen Staub,

Her die Kühlung sein Wellenschaum,

Und rascher dann fluthet die Fluth.

Aber über des Stromes Neigung

Strahlt der Wasserspiegel

Klar und still.

Und der Abendstern

Sieht sich im Spiegel, und lächelt daraus.

Was lächelst du, Freundlicher,

Aus der Klarheit und Stille,

Über dem Wellengeräusch?

Wohnet etwa auf dir  
Der seligen Mutter Geist,  
Die jezt meiner gedenkt?  
Und blickst du so lieb,  
Das zu sagen dem Sohnesherzen?

Lebe wohl, Wasserfall!  
Du auch, Abendstern!  
Lebe wohl, Mutter,  
Deines Sohnes erste Freundin,  
Mutter, lebe wohl!

---

E L E G I D I E N.

## SELBSTVERGESSEN.

Danzig, 1799.

Selige, drey mal Sel'ge, die früh am Tag sich gefunden,  
 Still sich des Morgens zu freun, frischeres Sinnes zu gehn  
 Auch durch Mittagsschwüle, zu feiern selbender am Abend!  
 Ah, dieß himmlische Loos fiel ja dem Träumenden nicht.  
 Einsam wandr' ich die Pfade des Lebens hinunter und schweigend.  
 Dennoch liebt' ich, verbarg tief ihn, den ewigen Schmerz;  
 Suchte dich rastlos, Seelen-Hygea, dich Ruhe! Vergebens.  
 Du warst nicht in dem Süd; warest im Norden mir fern:  
 Fern, als mit dürstendem Herzen ich Tag' und Nächte vertrauend  
 Lauscht' erquickendem Ton, welcher besänftigend sonst  
 Leiern von Hellas, wie Luftgeistharfen, melodisch enthallet,  
 Fährt im Sturm ein Gemüth neben den Saiten vorbey.  
 Doch mild weht es heran, Tag wird's dem nächtlichen Auge,  
 Seit ich meiner vergafs, seit ich nur lebte für sie,  
 Welchen die Seelen zu bilden für Wahrheit und männliche Tugend,  
 Fernhin heimischer Flur, fern! mich das Schicksal entrief.

---

## ZUVERSICHT.

Auf der Rhede vor Danzig, 1802.

Lieblingsnamen vertrauend, gebt ihr es ruhig den Fluthen,  
 Neidisch gepriesenes Glück blühender Handlungen Preis?  
 Julie les' ich hier, Amalie dort an dem Bildwerk,  
 Welches den stolzeren Theil räumiger Schiffe verziert.  
 Schützen, Betrog'ne, die schimmernden Namen, wenn nun die  
 Windsbraut,  
 Heulend am Klippengestad', himmelan Wogen sich thürmt —  
 Schützen sie dann den zerschellenden Kiel, die zersplitternden Masten?  
 Werden die goldnen nicht selbst spottenden Wellen zum Raub?  
 Doch, ihr Söhne Mercur's und Plutus, ihr Glücklichen, habt ja  
 Schwimmender Hoffnungen mehr, decket mit Flotten die See.  
 Strandet euch eins der Schiff am lauernden Riffe des Nordmeers,  
 Grüßen wol zeh'n euch den Port, kehrend bereichernd zurück.  
 Größerer Thor ich als ihr! An Einen bezaubernden Namen  
 Knüpfend mein Wohl und mein Weh, wagt' ich durch's Leben  
 die Fahrt!

## JULIE EGGERT.

Einige Tage nach ihrem Tode.

Danzig, 1802.

„Eggert! erheite den Blick! Nicht ewig sind wir geschieden.  
 Fandest du, Guter, das Blatt? (absichtlos lag es nicht da)  
 Welchem, der Freundin gern gehorchend, der treffliche Linde  
 Treulich der Predigt Kern, die uns am Sonntag ergriff,  
 Anvertraute. So kündet's: „„Es lebet ein heiliger Wille.  
 Seele, verzagest du noch? Glaube du kindlich an Gott.““  
 Ach, mir ahnete ja, dir, Redlicher, nahe die Prüfung,  
 Einsam zu wandern den Weg, den die Gefährtin gekürzt.  
 Vier Jahrzehende bist du allein durch's Leben gegangen,  
 Froh an Freundeshand; später erst fandest du mich.  
 Aber ein anderes ist nicht kennen, ein anders verlieren.  
 Öd' erscheint dir das Haus; dumpfiger hallt dir der Tritt,  
 Wenn du düsteres Sinns aufwandelst die Säulengänge,  
 Welche von Börs' und Land länger nicht führen zur Frau.  
 Doch ermanne dich, Freund. Oft rang ich den Schmerz zu besiegen.  
 Der mir den Busen zerriß: Dir zu ersparen den Schmerz.  
 Denn jetzt darf ich es sagen: das Leiden, es ist ja vorüber;  
 Schon verrieth auch der Tod, was dir das Leben verbarg.

Jenes vergilt nun der Gattin. Bezwinde den Sturm des Gemüthes:  
 Und der Getrennten gelingt, was der Verbundenen gelang:  
 Zu entwölken die Stirne, zu lenken den Willen des Mannes.“

„Höret, ihr Brüder, mich jetzt: eilig ja ging ich hinweg.  
 Wenn wir, früh verwaiset, zum Bund' uns fester nur schlossen,  
 Früh' ich gebildet durch Euch, früh ihr gebildet durch mich,  
 Alle durch liebend Vertraun ein ganzes Leben vereinigt:  
 Liebet auch ferner euch so; Juliens aber gedenkt!  
 Saget dem würdigen Greis, der Enkel sich väterlich anzog,  
 So zum Brautschatz einst lächelnd die Gattin gebracht:  
 Eins nur küm'm're die Frühentschlafne: das kindlicher Pflege  
 Freudigen Dank ihm zu weihn, länger das Schicksal nicht gönnt;  
 Dafs mit wankendem Fuß zu folgen dem Sarg sie bemühet  
 Ihn, dem lieber den Schlaf, trockenend die Stirn, sie versüßst.  
 Eine recht herzliche Bitt' an Dich noch, Bruder Johannes.  
 Rastlos geschäftiger Mann! schone der endlichen Kraft;  
 Dafs nicht unmündige Waisen an eine Wittwe sich schmiegen,  
 Sie, die in frischestem Kranz kaum um die Blühende blühh.“

„Freund' und Freundinnen all', o seyd mir von jenseit begrüßet.  
 Theilet, ihr Lieben, mein Glück. Doppelt genieß' ich es dann.  
 Ah! wie wohl that Psyche'n Entfesselung von Ketten des Staubes,  
 Deren verwundend Gewicht lange die Arme gefühlt.  
 Heiter zog sie von hinnen, zur Reise lange bereit schon:  
 Hin, wo freyer die Brust, Ather nun trinkend, sich dehnt.

Wo dem Mitgefühl sich weiter öffnend der Busen  
 Tiefer mit Liebe sich füllt, reicher auf Würd'ge sie strömt;  
 Wo dem Quell der Wahrheit, dem hellen, erfreulichen näher,  
 Labung der dürstende Geist findet, und Stärkung und Ruh.  
 Sitz' ich da in dämmernden Lauben des ewigen Lenzes,  
 Still, in des Lebens Traum thränend und lächelnd versenkt:  
 Ruh' im Antlitz, treten die Weisen und Besten der Vorzeit,  
 Männer und Frauen, heran; reichen mir herzlich die Hand;  
 Fragen: Gute, was weinst, was lächelst du? Wenn ich's erzähle,  
 Lohnen den treuen Bericht sie mit Belehrung und Trost.  
 Und erzählen mir dann, wie sie geführet der Weltgeist:  
 Auch durch Stürme zum Ziel, auch durch die Nacht hin zum Licht;  
 Und enthüllen der Forschenden selbst die Geschichte der Menschheit,  
 Lösen, was Räthsel uns war, öffnen ins Ferne den Blick.  
 Könntet ihr hören die Reden, und sehn in der Redenden Auge:  
 Sehnsucht zöge mir bald unwiderstehlich euch nach.  
 Aber noch faßt ihr mich halb nur. Geduld! auch euch wird die  
 Weihe,  
 Seyd in des Fests Vorspiel handelnd ihr, leidend, erprobt.  
 Darauf freu ich mich schon, im Kreise der Guten und Lieben  
 Missend Einige: Euch. Kommt ihr nun, führ' ich euch ein,  
 Gern anordnend noch der Geselligkeit passende Zirkel:  
 Denn was hienieden gelang, schafft uns noch droben Genuß.  
 Lebt einstweilen mir wohl! War eure Freude die meine,  
 Euer Leid (Ihr sagt's) öfter das meinige noch:  
 So vergesst mich nicht. Von zween der Freunde verbürg' ichs:

Sie vergessen mich nie, fragen auch jenseit mir nach:  
 Der sonst stärkere Mann, den trostlos die Schwester zurückliefs,  
 Deren Geist, mir verwandt, zeitiger hieher sich schwang;  
 Und der Fremdling, der ernst aufblickende, suchende, stille —“

„Ah! da ist er ja selbst. Auch noch am Grabe Besuch?  
 Freylich wol liefs die Erscheinende sich manch Wörtchen entfallen:  
 Keiner ja nahm es noch auf. Sage du, was du gehört.  
 Sage —“

Leiser verhallen die leisen, himmlischen Töne,  
 Und die verklärte Gestalt, lichter, da sie mich erblickt,  
 Schwand zerfließend ins Dunkel der Decke des Gittergewölbes,  
 Dicht am Altar, wo wir jüngst schweigend die Hülle versenkt.  
 Worte vernahm ich nicht mehr. Nur klang's dem innern Ohr gleich  
 Äolsharfengetön, aber ätherischer noch.  
 Wacht' ich? hat' ich geschlummert? Ich weiß nicht. Nafs war der  
 Busen,  
 Stirn und Hand eiskalt. Ungestüm raff' ich mich auf.  
 Dumpf hin rasseln noch Riegel der ehernen Thüren des Domes.  
 Dank ihm, dem Glöckner, der spät offen das Pfortchen mir liefs.

absichtlos lag es nicht da] Zwey Tage vor ihrem Tode. —  
 Aus dem Munde ihres sie errathenden Mannes.

der treffliche Linde] Johann Wilhelm Linde, sowohl einer der beredtesten, als der gelehrtesten Prediger Danzigs.

Froh an Freundeshand] Herr David Eggert lebte viele Jahre mit dem nun verstorbenen F. Keyser zusammen.

aufwandelst die Säulengänge] Das Eggertsche, ehemals Rottenburghsche, Haus auf dem langen Markt zeichnet sich im Innern vor allen Danziger Wohnungen aus durch eine hohe Colonnade im Vorhause.

Wenn wir, bald verwaiset] Ihren Vater Kaspar Labes verlor sie in ihrem sechsten, ihre Mutter in ihrem eilften Jahre.

Saget dem würdigen Greis] Johann Jakob Lichtenberger, vormals Rathsherr der Danziger Republik, nahm sich der Enkel seiner früher verehlicht gewesenen Gattin an, als wären's seine eignen. Er ging im Leichenzuge der Enkelin.

an dich noch, Bruder Johannes] Johann Labes, einer der thätigsten und angesehensten Kaufleute und der wohlmeinendsten Bürger Danzigs, starb einige Jahre nachher, nachdem er noch während und nach der Belagerung seiner Vaterstadt durch die Franzosen, eine Zeit lang auch als Rathsherr der durch den damaligen Kaiser scheinbar erneuerten Republik, dieser wesentliche Dienste geleistet hatte. Allgemeine Hochachtung begleitete ihn zum frühen Grabe. Sein Bildniß ist nach Hinkel's Gemälde in Kupfer gestochen.

Euer Leid (ihr sagt's) öfter das meinige noch] Sie freute sich mit, wenn wir froh waren; aber wirklich nahm sie mehr Antheil, wenn wir traurig seyn mußten. So sagte bey einem Gastmahl, zu welchem die Verstorbene einige Tage vorher zugesagt hatte, von ihr die nun auch verstorbene edle Frau, Mariane K....., zum Verfasser, und bezeichnete jene dadurch treffend, und sich selbst,

den trostlos die Schwester zurückliefs] Der in mancher Rücksicht sehr achtungswürdige, nun auch verstorbene, K. Preufs. Geheime Commerzrath Pott. Auf dem am Fuß des Bischofsbergs gelegenen Mennoniten-Kirchhof (dem heitersten bey Danzig) hat er über ihrem Grabe eine Pyramide gebaut mit der Inschrift bey

Eingang: Der schwesterlichen Lieb' und brüderlichen  
Treue. Denn dort suchte auch Er die Ruhe. Mens una. Cinis  
unus.

jüngst schweigend die Hülle versenkt] Am 31. März  
1802, Morgens, in einer Kapelle bey'm Hauptaltar der Oberpfarkir-  
che, wo die Familiengruft ist.

GEBIRGSANSICHT.

Auf Mont Rossey in Savoyen, 1809.

Aus dem Thal von Sallenche noch rauscht das Getöse des Berg-  
stroms,

Wild, wie des Lebens Gewühl. Aber da oben ist's still.  
Ruh' entsaug' ich, Natur! nun deinem entschleierten Busen  
Kindlich, gelagert auf Sammt schwellendes Rasens. Es streckt  
Jenseit der schäumenden Arve der Varens das Zackengebirge:  
Aber ich höre sie nicht: fern ist der trübere Strom,  
Jegliche Leidenschaft fern. Schon senkte des friedlichen Abends  
Dämmerung sich ins Thal; unter den Alpen entschlief  
Schon der Heerden Geläut'; ich erkenne der Sennen so liebe  
Hütten nicht mehr; es verfloß jede mir nahe Gestalt.  
Doch sieh! über der nächtlicher werdenden Landschaft enthebet  
Noch dem höhern Gewölk hier sich ein Gipfel, ein Dom  
Dort: sie glänzen wie Lilien, trinkend erquickenden Lichtglanz.  
Montblanc! sey mir gegrüßt. Zeig', o Ersehnter, dich mir  
Selbst! laß schaun mich, Erhabner! dich ganz! laß fallen den Schleier,  
Der dein Gotteshaupt flehenden Blicken verbirgt.  
Kein Erhören. Die höchste der Höb'n, des ewigen Tempels  
Altar soll ich nicht schau'n, nur auf die Stufen hinknien.

Die des Vorhofs Säulen, obwohl auch herrlich, umgeben:

Trocknest du, Sehnsuchts thrän', ach! mir auch hier nicht ein-  
mal?

Denn so erging's mir Armen auch auf der Reise durch's Leben.

Kunst und Wissenschaft hat einige Gipfel enthüllt:

Aber der Menschheit höchste der Hoh'n, die heilige Liebe,

Jene, die Alles hingibt, Alles empfangend dafür,

Wo zwey Seelen aus innerstem Heiligthum es entebet:

Ewig! die ganze Natur Echo wird, Ewigkeit tönt,

Sollte verborgen ihm bleiben, dem dürstenden, einsamen Herzen,

Das Erwiederung nie, dauernd beglückende, fand —

Und des Montblanc Haupt enthüllt sich im Glorienlichte

Strahlend, ätherisch und mild spielet der Heiligenschein

Vom Verklärten, erhellt mit überirdischem Abglanz

Tiefere Schneefur, säumt dunkelste Klippen mit Gold.

Schweigend nun feiert die ganze Natur: ich ahne, verstumme.

Ahnung, ich deute dich nicht. Aber geleite mich heim!

---

## DER WASSERFALL.

Hinter Terni, 1809.

U  
nter der Pinie Schirm auf moosigen Marmor gelagert,  
Über mir endlich gewölbt Römisches Himmels Azur,  
Lieg' ich; trüberes Blicks bey dir selbst, Sturz des Velino! ..  
Ha! wie steigend die Sonn' ihn in der Tiefe verklärt!  
Wie mit wechselndem Pinsel nun Iris malet die Felswand,  
Froh aufjauchzend er hoch donnert, des Stroms Katarakt!  
Hell jetzt strahlet des Wanderers Aug'. Es fällt ja der Nebel  
Auch dort hinten im Thal, und es entschleiert sich hold. —  
Fast unsichtbares Arms gleich oft mich unnenbare Sehnsucht,  
Reisend zu dem, was ich liefs, als ich der Heimat entfloh:  
Kräftigt den Ringenden stets dein Anschau'n, grofse Natur! doch,  
Wie aus stählendem Bad steigt dann ein männliches Herz.

---

VERMISCHTES.

## V O R   D A N Z I G.

1798.

W o Gedannms Gefilde lachend stehn,  
 Vertieft im Auengrase Heerden weiden,  
 Der höhern Villen Gärten weitgesehn  
 Mit hellerm Grün die Tannenhöh' umkleiden,

Die nah ans Meer sich streckt, das unbegrenzt  
 Die Grenze zieht, von wo der Blick erweitert  
 Zu deinen Friedensmauern (gern beglänzt  
 Sie Abendroth) O l i v a ! kehrt; erheitert

Des alten D a n z i g s Dom in stolzer Pracht  
 Am Mastenwald sieht schaun auf hundert Thürme:  
 Da naht' ich einsam. Plötzlich ward es Nacht  
 Vor meinen Augen; tief erfalsten Stürme

Der Sehnsucht mich, und rissen meinen Geist  
 Zu Dir, zu Dir hin, ohne die selbst Lunens  
 So mildanlächelnd Reich, mit ihm durchreist  
 Der uns es schon beschrieb, mir nur Fortunens,

Der weitgesuchten Ruhe Sitz nicht scheint,  
 Des Himmels Wunder selber sind dem Fernen  
 Doch ewig Wunder nur, wenn nicht vereint  
 Den Äther wir, vereint! durchreisen lernen.

Gedanum's] Danzigs.

Friedensmauern] Die Abtey Oliva verdient nicht weniger durch ihre herrliche Lage berühmt zu seyn, als durch den 1660 dort geschlossenen Frieden.

Da naht' ich einsam] In einer allgemeineren Beziehung wenigstens drückte der Verfasser den Inhalt der drey ersten Strofen auch in seiner Danziger Antrittsrede (Oratio de litteris humanioribus, sensum veri, honesti et pulchri excitantibus atque acuentibus, habita d. XXIX. Nov. 1793, Lips. et Ged. 1800. 8. p. 72), so aus: „— quum primum prope Monasterium Olivense Gedani celsis turribus deinceps surgentibus silens adveherer atque appropinquarem, primum aspiciens latissimos illos campos, amoenissimis silvis et collibus circumscriptos, late ridentibus villis distinctos, nonnisi maris immensitate finitos: tamen in tanta naturae magnitudine, splendore, varietate, cuius spectaculo oculi vix poterant satiari, iisdem oculis lacrymae sunt obortae. Quid desideraverint, quaeritis? Nempe illos, quibuscum communicare consueram gaudia mea, propinquos, magistros, discipulos, amicos meos, tot terrarum, tot montium, tot fluminum intervallo a me seiunctos.“ Was die öffentliche Rede von damaliger Stimmung nicht sagen konnte, sagen die letzten beyden Strofen.

uns es schon beschrieb] Er las einst jener Verehrten, welche, ohne es jemals durch ihn erfahren zu haben, auf sein früheres inneres Leben eine Reihe von Jahren hindurch entschieden, doch seiner innern Bildung wohlthätigen, Einfluß hatte, etwa sechs Jahre früher des geistvollen Lichtenberg's Auszüge aus Schröter's senlenotopografischen Fragmenten vor.

Der weitgesuchten Ruhe] Der Verfasser, aus Magdeburg gebürtig, zog damals aus seinen vaterländischen Gegenden für immer hinweg, zunächst nach Danzig.

## MONOLOG

AUS EINEM UNVOLLENDETEN DRAMA.

Danzig, 1801.

Was ist der Mensch? Ach, unser Bestes, Wahrestes,  
 Es quillt aus deiner ew'gen Kraft, Natur!  
 So, wenn wir lieben, strömt uns Neugebornen  
 In vollern, edlern Adern Götterblut.  
 Sind wir dieselben? Unser Denken, Streben,  
 Dringt höher, weiter reichet unsre That.  
 Was wir auch lieben, sey es nur das Schöne —  
 Gestalt, Gemüth, die Kunst, die Lebensbahn  
 Mag dar dem Sinn es stell'n —: es offenbaret  
 Uns unsers Wesens Tiefe doch allein.  
 Wer gab dem Herzen Liebe? pflanzte blühend  
 Die Himmelsblum' ins arme Erdenland,  
 Dafs sie als fremd erscheint, doch unser eigen —,  
 Wenn irgend etwas, unser eigen ist?  
 Du warst es, du Natur! Aus deinen Händen,  
 Den mütterlichen, kam des Daseyns Trost.  
 Wir woll'n dir kindlich danken, deine Gabe  
 Verdienen. Wie? durch innigern Genuß.

Mag grübeln über Freyheit, Selbstbestimmung,  
 Wem das Bedürfnis ward. Doch uns galt Thun  
 Durch Liebe mehr als Grübeln, Wissen. Heller  
 Verrinnt, ein steter May, das Leben so.

unvollendeten Drama] Für jeden der Mitspielenden endet  
 es sein Tod, ohne es zu vollenden.

DER TROPFEN.

An Baron \*\*.

1812.

Du klagst, daß du ein einz'ler Tropfen seyst,  
 An keinem Wesen hangest. — Hängt am Grashalm  
 Der Tropfen nicht, erbebend nicht am leicht  
 Bewegten Blumenkelch? erfrischt den Keim,  
 Den durst'gen? schmückt, wie Edelstein, die Blüthe?  
 Und spiegelt froh im Tropfen, ist er rein,  
 Nicht Morgens sich der großen Sonne Bild?  
 Und bricht im Perlenthau sich nicht gern  
 Nach Tagesschwüle sanftern Mondes Strahl?  
 Ist selbst die Thrän', in der die Freude zittert,  
 In der des Schmerzes Mitgefühl erblüht,  
 Ein Tropfen nicht, ein edler? Oder kennst  
 Du Menschlicher's als Thränen? Wäre nicht  
 Ohn' ihr Bethau'n das Leben dürrer Boden,  
 Nur Geisterweide, blumenleerer Fels?

Du klagst, daß du ein einz'ler Tropfen seyst! —  
 Was kann der Mensch mehr seyn? Auch in Newtonen

Erspiegelt sich nicht Gott: sein Werk und Bild  
 Ja nur, das All; wie Sonnenglanz im Tropfen.  
 Auch Sonnen sind nur Funken, fern entstoben  
 Dem Feuermeer des Höchsten; sind nur Tropfen,  
 Entquoll'n dem Ocean der ew'gen Liebe.

Erfrische drum auch du, du Einzelner,  
 Als Tropfen deinen Grashalm, oder bist  
 Du glücklicher, die schöne Blume, die  
 In ihren reinen Kelch zu fassen dich  
 Gewürdigt! — Spiegle du des Tages Auge,  
 Die Sonne; du den Mond! Auf, schmücke, strahle! —  
 Noch mehr — beleb', erquicke! opfre dich!  
 Dich selbst! — Ein Wort sagt alles: lieb' und sey  
 Gewesen, Tröpflein! — Lieb', o Mensch! und stirb.

Baron \*\* liefs 1812 ein paar Gedichte für seine Freunde drucken, von welchen das erste, überschrieben: Der Einzelne, so anfängt:

An nichts — an keinem der Wesen zu hangen!  
 Ach! so ein einzelner Tropfen zu seyn! —  
 Dennoch voll Sehnsucht, vor inn'gem Verlangen  
 Fühlend ein ängstliches, schmerzliches Bangen,  
 Tief in dem Innersten Leiden und Pein —  
 Ach! so ein einzelner Tropfen zu seyn!

ALS DIE DREYZEHNJÄHRIGE BEY UNS GEWESEN.

1810.

Von den Kirschbaumblüthen unsers Gartens  
 Wehten Maieslüftchen her. Die Rose  
 Bebt' im Fenster, und die Hyazinthe.  
 Als sie bebten in den Maieslüftchen:  
 Horch! da schollen, starben süßs Accorde  
 Meiner unsichtbaren, von dem dunkeln  
 Laube treu verborgnen Aolsharfe.  
 Melodie'n des Äthers, wie so geistig  
 Keine Kunst hervorlockt, liebe, linde;  
 Seelenvolle Melodie'n! wem gleicht ihr?  
 „Wir? Erkennst du nicht der ersten Liebe  
 Leises Ahnen in dem halb kaum wachen  
 Herzen jenes Mägdleins, das hinweg ging?“

1810 Kasmalokop

## N A I D E.

1814.

Solche Tön' entzauberst  
 Du nur dieser Laute:  
 So umschwebt der Charis  
 Harmonie ja dich nur.  
 Melodie ist deine  
 Stimme, wenn du redest,  
 Melodie, und mehr als  
 Nachtigallenklage,  
 Wenn du singst, Naide.  
 Leicht in des Gesanges  
 Ätherschlei'r sich hüllend,  
 Wecket deine Seele  
 Seelen, welche schliefen,  
 Nun erwachen, staunend  
 Dich und sich erkennen,  
 Ihre alte Wehmuth.  
 Ja, die Himmelstöne  
 Schaffen reinstes Leben.  
 Freyer athmet Psyche,

Denkt der ersten Liebe.  
 Auch die tiefe Sehnsucht  
 Nach dem Heimatlande  
 Regt sich wundermächtig.  
 Tod nicht wäre Sterben  
 Unter solchen Tönen.  
 Also sterben wäre  
 Ahnen von Verklärung.  
 Welch Hinüberschweben!

## IM KREUZGANG DES DOMES ZU MAGDEBURG.

Im Dec. 1808.

Tiefer sind die Gräber  
 Unter den Kreuzgangsgewölben  
 Eingesunken, verloschener  
 Der Grabsteine Schriften,  
 Unkenntlicher die Bilder,  
 Jüngere Goldzüge wollen  
 Von den schwarzen Marmortafeln  
 Anreden den wandelnden Fremdling.

Hier war's. Oft wandelte, weil der erwartete  
 Lehrer zögerte, und vom düstern Lehrsaal  
 Wilder Jugend Lärmen herscholl,  
 Einst ein Jüngling hier einsam;  
 Thränen im Auge:  
 Thränen beym Gedanken  
 An Edle der Vorwelt,  
 An Edle der Mitwelt,  
 An höhere Menschen.

Noch steigt die Thrän' ins Aug'  
 Eines Mannes. Ach, des Edlern

Ist so vieles nicht gethan!  
 Doch die dankende rinnt  
 Der verlangenden nach.  
 Denn Du lebest,  
 Segen spendend durch dein Wort,  
 Mehr Segen durch dein Beyspiel,  
 Milder Greis! einst Klopstock's  
 Freund, und seiner Meta.  
 Den fünf und siebenzigsten Geburtstag  
 Feierten dankbare Schüler;  
 Jenseit des breiten Dünastromes her  
 Ein Fremdling auch, zwölf Winter lang  
 Der Vaterstadt, der guten, fern,  
 Und morgen wieder.

---

Milder Greis] D. Gottfried Benedict Funk, geb. zu Hartenstein im Schönburgischen den 29. Nov. 1734, gest. zu Magdeburg als Rector der Domschule und Consistorialrath, den 18. Jun. 1814. Unter den Trostbriefen an Klopstock nach Meta's Tode ist der gehaltvollste, schönste, von ihm. s. Hinterlassene Schriften von Margareta Klopstock (Hamb. 1759), S. LXIV — LXXIV, vergl. S. XL, oder Klopstocks Werke, XI. Band, S. 79 — 92, vergl. S. 49, (wo aber der Name nicht ganz richtig abgedruckt steht: Funke.)

## UNTER DEN BÄUMEN VON KATHARINENTHAL.

1815.

Seyd mir gegrüßt, ihr tiefen Schatten,  
 Wo Tag und Dämmerung sich gatten,  
 Ihr Lindenwipfel, sanft euch zu einander neigend,  
 Du Lebensluft, dem Blatt' im Sonnenschein entsteigend,  
 Du frischer Waldgeruch, der stärkend mich umfängt,  
 Du leises, fernes, näh' res, wieder leiser's Säuseln,  
 Der müden Seele geistig Wiegenlied,  
 Seyd mir gegrüßt! Wohin auch irr der Tritt sich lenkt,  
 Wie Fantasie'n, bewegt, auch wellengleich sich kräuseln:  
 Hier ist's, wo jene Sehnsucht, so mich zieht,  
 Die Freystatt für den Schmerz der Brust gefunden,  
 Wo was gekränkelt, wol noch kann gesunden.

Ihr stolzen Linden streckt die schlanken Arme,  
 Des Lichts, des Thau's bedürftig, hoch empör  
 Dem blauen Äther zu. So strebet meine Seele —  
 Dafs sie das Ruheziel doch diefs Mal nicht verfehle,  
 Dafs an dem Sonnenstrahl auch sie erwarme  
 Der durch die grüne Nacht sich hin verlohrt —

Dem Friedensengel zu, der sich vom Himmel neiget,  
 Wenn mütterlich Natur die Lechzenden nun säuget.

Doch Wald und Flur und milde Sommerluft  
 Thut wohl den Sinnen: wenn die Stimme ruft  
 Die aus dem Herzen tönt, will Antwort nicht von Bäumen,  
 Von Felsen nicht, und sprächen selbst Dryaden  
 Und Oreaden ihr, die Fragerin.  
 Das Herz will doch von lebenslangen Träumen  
 Erfüllung endlich einmal schaun. Geladen  
 Zum Götterfest des vollen Daseyns bin  
 (So sagt's) auch ich. Schon bleicht dem Mann das dünn're Haar;  
 Es trübte sich sein Blick: denn nimmer ward ihm klar,  
 Wo was er träumte, hoffte, suchte, werd' erscheinen;  
 Ob ew'ger Täuschung Pein sein Loos sey zu beweinen.

Ward das Verlangen denn nach der verwandten Seele,  
 Die nicht für flücht'ge Zeit, für ewig sich vermähle  
 Der Freundseseele, zart dem Stärkern sich verbinde,  
 Sich sanft dem Heftigern anschmiege, und entzünde  
 Der schönen Flamme Licht, das immer reiner strahlt,  
 Mir nur zur Qual geimpft ins tiefste Leben?  
 Vernimt vom bessern Du das Herz nie: Ich bin Dein?  
 So hab' ich viel zu theu'r des Lebens Müh'n bezahlt,  
 So ward mein Bestes mir umsonst gegeben,  
 So war mein liebstes Eigne halb nur mein;

Nur Stückwerk blieb mein Wesen, ward ein Ganzes nie,  
Nie wich die Dissonanz der Macht der Harmonie.

Nein, dieser Miston muß sich endlich lösen:

Bin ich vom großen All ein Theilchen nicht?  
Mir nah seyn muß, was immer fern gewesen,  
Mir scheinen in die Nacht das lang ersehnte Licht.  
Nicht muß, eh Heimatluft auch mir geweht, ich scheiden,  
Entbehren ewig nicht, wenn rastlos ich gestrebt:  
Sonst fehlt ihr Gleichgewicht der Schale stummer Leiden,  
Und sterben müßt' ich, eh' ich noch gelebt.

---

D E R S E E .

Genf, 1809,

Es ruht der See. Das Wasser murmelt nur,  
Ein grauer Wolkenteppich hängt darüber,  
Der Nebelschleier deckt die Weite zu:  
Befangen alles, dumpf und schauerlich.  
So ist dein armes, rohes Daseyn, Mensch,  
Eh Kunst und Wissenschaft das öde bilden.

Es wogt der See, das Wasser rauscht und steigt,  
Die Wolken jagt der Sturm, die Donner rollen,  
Es öffnet sich Gewölkesschoofs, der Blitz  
Entzuckt der schwarzen Scheid', es dampft der Wald,  
Der Fels erbebt von Donnerswiederhall.

So ist dein rastlos Treiben, Sterblicher,  
Wenn Leidenschaft den Busen dir zerwühlt.

Es schweigt der Sturm, es ebnet sich der See;  
Der blaue Himmel lacht, und schauet froh  
Sein heitres Antlitz in der klaren Fluth;

Die Fernen stehn entschlei'rt in aller Pracht.  
 Geneva hebt die edeln Zinnen stolz;  
 Es schimmern freundlich Villen über Villen  
 Auf sanft geschwungnen Hügeln am Gestade.  
 Es badet manche Stadt die Thürm' und Mauern  
 In Wellenfrische dieses halben Monds,  
 Auf dessen äufserm Rand den blauen Rücken,  
 Den Fluren Frankreichs zu, der Jura hebt;  
 Vom innern steigt es, das Amphitheater,  
 Das herrlichste Europens, himmeln.  
 Savoyens Hügel überragt die Kette  
 Der Alpen; aus ihr ragt des Montblanc Dorn,  
 Der Menschen Länder weit hin majestätisch  
 Beherrschend, tief der Wolken Region  
 Aus lauterem Äther unter sich erblickend.  
 So reich, so groß erscheint dir Gottes Erde,  
 Wenn ihre Wunder du betrachten kannst.

Die Dämmerung hat alles überflort:  
 Gereizt vom lauen Sommerabendhauch,  
 Bewegt sich in sich selbst die Wasserwelt.  
 Geheim und unergründlich waltet Leben  
 Im Seesgrund. Wie quillt's und rieselt's hin!  
 Es siedet, wirbelt, senket sich, und schwillt.  
 So waltend überall wirkt der Natur  
 Geheimes Leben: deins auch im Gefühl.

Das Sternenheer erglänzt um Mitternacht,  
 Im Dunkel erdwärts nur des Montblanc Firnen.  
 Doch spiegelt sich das Sternenheer im See,  
 Und über See und Sternen wandelt Gott.  
 Nun schwebet, Seele! über Raum und Zeit  
 Dein stillanbetend Ahnen ew'ges Seyns.

EPIGRAMME.

OTTEMIN,

unweit von Danzig.

1799.

Kränze der schweigenden Seen, ihr dunkelbewaldeten Hügel,  
 Nehmt in die kühlende Nacht götig den Kommenden auf!  
 Ja, hier wohnt die Schwermuth. Göttin, es nahet kein Fremdling:  
 Deinen Mysterien hat früh' ihn geweiht sein Herz.

AN EINEN BAUM HINTER MEINEM HAUSE.

Danzig, 1799.

Birke der Trauer, noch jüngst hochsäuselnde Zierde der Nöhrung!  
 Weshalb hangen nicht duftend, wie sonst, beym Hauchte des Frühlings,  
 Von weiß schimmernder Scheitel dir frischeste Kränze der Wehmuth?  
 Kenntest du ihn, der ans ländlich umgrünete Haus dich gepflanzt hat,  
 Unter dem Blättergelispel zu opfern der ewigen Sehnsucht:

Weniger schüchtern liebest du fliegen im Winde das Haupthaar,  
Neigtest gesprächiger gern dich herab dem Ohre des Freundes.

---

Der Nehrung] Einer Erdzunge, von welcher die große Hän-  
gebirke ein paar Meilen weit nach Danzig hingeschafft war. Der Ver-  
fasser hatte zufällig, lustwandelnd in einer Gesellschaft, unter welcher  
auch die damals ihre Vaterstadt besuchende, später durch geist-  
reiche Schriften ausgezeichnete Frau, J. S. in Weimar, sich befand,  
den malerischen Baum über der Hütte eines Bauern bemerkt, der ihm  
denselben gegen eine Kleinigkeit gleichgültig überließ.

---

#### NICHT ABGESCHICKT.

1799.

Wer dieß Blättchen gesendet? Entfrag' es dem eigenen Herzen.  
Schweigt das verschloßne von ihm, bleibt er, der Schüchterne,  
stumm.  
Inniger Sehnsucht Boten sind Blicke: wo fände sie Worte?  
Rede der Boten, hast Du jüngst im Concert sie gehört?  
Liebe, die ringende Seelen beflügelnd zum Himmel emporhebt,  
Unvergängliche, die über den Sternen noch glüht,  
Leiseres Tones beginnt sie, im Auge die bebende Thräne:  
Psyche, schauernd vor Wonn', ahnete näher ihr Glück.

#### DIE KÜNSTLER.

1799.

Werke des Meißels wird nie in seine Moscheen der Türke  
Stelln. Anklagen wol dürfte den Bildner (so wähnt er) das Bildwerk  
Einst beym jüngsten Gericht, daß Form er, nicht Seel', ihm verliehen.  
Und der erhabenste Künstler, und Allah, hätt' in den Tempel,  
Welchen er selbst sich gebaut, ins Weltall Wesen gestellt,  
Die laut klagend er müßte vernehmen am letzten der Tage:  
Schöpfer! warum uns Seele gegeben, ihr Dauer verweigert?

---

Anklagen — verliehen] So erzählte zu Danzig dem Ver-  
fasser der diese Stadt besuchende, dann in seine Heimath zurückkeh-  
rende deutsche Prediger Usko aus Smyrna.

---

#### VIELES UND VIEL.

1799.

Eitelle wollen auf Viele nur wirken und Vieles; Bescheidne  
Wirken auf Wenige still, wirken mit Wenigem viel.

1799.

Julie Bóndely, Stern, entschimmernd besseren Welten!

Blick' ich zu Dir hinauf, fühlt sich im Ather mein Geist.

Man kennt zu wenig die herrlichen Briefe und Brieffragmente von Julie de Bondely an Sophie von la Roche, welche diese im zweyten Bande ihres Buchs Mein Schreibtisch (Leipz. 1799) bekannt gemacht hat. Möchte von jenen eine besondere Ausgabe, etwa in Taschenformat, veranstaltet werden, wo sie von Fremdartigem geschieden, wo möglich vermehrt wären mit den Briefen, die Wieland, in Bern einst ihr Bewunderer und Verehrer, (vergl. seine Briefe an Zimmermann in der zu Zürich herausgekommenen Sammlung) von ihr besessen haben muß; auch mit einigen, die sich vielleicht im litterarischen Nachlaß ihrer Freunde J. J. Rousseau, Tissot, Zimmermann, des Prinzen Louis von Würtemberg, u. s. w., und bey der Familie Wartewyl könnten gefunden haben. Möchten zugleich nähere biografische Nachrichten (hätte Wieland selbst noch sein Leben geschrieben, so fänden wir sie dort vielleicht) hinzu gefügt seyn über die Seltene, von welcher Rousseau gesagt haben soll: *Mademoiselle de Bondely réunit les qualités les plus distinguées de l'esprit humain, le génie de Leibnitz et la plume de Voltaire.* Auch ihr Bild, das Frau von la Roche (laut S. 306 ihres angeführten Buches) allein besaß, würde man vor einer solchen Sammlung ungern vermissen.

1799.

Fort verlieret der Spieler, um nicht verloren zu haben. \*)

Zeitblatts-Pränumerant, spielst du wol besseres Spiel?

\*) — *ne perdidit, non cessat perdere lusor:*

*Et revocat cupidas alea blanda manus.*

Ovid. de arte amandi I. v. 451, 452.

VOR EINER MARMORGRUPPE: ANGELICA UND MEDORO.

1801.

Allzu glückliches Paar! Tiefschauernd fließen die Seelen

In einander: noch spricht Auge, wo Lippe verstummt.

Stürb' ich morgen: ich hätte nicht halb das Leben gekostet:

Mutterherz, nun kalt, du ja nur hast mich geliebt:

## WUNSCH.

D a n z i g, 1 8 0 1.

Auch auf einsamen Alpen erscheint die Geselligkeit, Freundlich  
 Kommt von Gebirg zu Gebirg, weither, die Thäler herüber,  
 Reinaustönend Gesang, wie melodische Sprache der Vögel,  
 Die im Wald einander nicht sehn, doch immer noch hören.  
 Also Senninnen hoch am wolkenumsäumeten Watsmann,  
 Zwischen den grasenden Küh'n auf Sammet der Matten gelagert,  
 Nachbarlich sich ansingend. Es schweigt hinhorchend der See, malt  
 Klar abspiegelnd der starrenden Felswand schneeige Häupter,  
 Von Glutrosen der sinkenden Sonn' umkränzet, zum Danke.  
 Fernab toset des Schraubachs Gufsfall dumpfer, damit nichts,  
 Liebliche Wälperle, störe dein Lied. — O töne du mir bald,  
 Tafelmusik der Natur! und Fried' und Freud' in die Seele!

Nachbarlich sich ansingend] Durch Lieder wissen  
 die Hirtinnen jener Gegend, im Lande Berchtesgaden, in großer  
 Entfernung von einem Berge zum andern sich mit einander zu unter-  
 halten. Dieß Singen heißt dort bogatzen.

Schraubach] Ein hoher Wasserfall, der vom Gebirg in  
 den Königssee stürzt.

Wälperle] Eine junge Hirtin am Königssee. „Ich werde  
 dich nicht vergessen“ (sagt der unvergeßliche Freyherr v. Erdmanns-  
 dorff in einem Briefe an seine Gattin, s. sein Leben von Aug. v.  
 Rode, S. 82) „schönes, liebes Geschöpf, das uns in die niedere Thür  
 entgegen trat, und uns mit allem Anstand ungekünstelter Natur so treu-

herzig grüßte, und in ihre Hütte einlud. Man könnte wol manche  
 große Höfe und Hauptstädte bereisen, und keine so edle Bildung an-  
 treffen, als deine. Hättest du unbekleidet da gestanden, so hätte man  
 geglaubt, man sähe das Weib, so wie es gleich aus den Händen des  
 Schöpfers kömmt. Aber auch deine bäuerische Tracht verstellte dich  
 nicht.“

## AN MEINEN ARZT

b e y s e i n e r G e n e s u n g .

1807.

(Unter ein radirtes Blatt, worauf die drey Parzen. Amor, zu dessen  
 Füßen ein Schlangenstab, hält der Atropos den Arm fest.)

Oft schon zuckte die Schere der Parze: da hielt ihr den Arm noch  
 Eros mit schmeichelndem Flehn; doch mit vergeblichem nur,  
 Hätte der Knabe nicht klüglich entwendet den schlangenumwundenen  
 Stab, den Asklepios Dir borgte, dem würdigen Sohn.  
 Lähmt', als grämlich des Retters Faden die Alte bedrohte,  
 Jüngst sie der Liebenden Gott, oder Asklepios selbst?

## VOR DEM HAUSE EINES TISCHLERS.

1802.

Wackerer Meister, warum doch den Sarg, nicht lieber die Wiege  
 Hin vor die Wohnung gestellt? Leben verkünde, nicht Tod!

## CONDITIO SINE QUA NON.

1804.

Dafs aus tieferer Wund' euch mächtig der Herzensgesang quoll,

Tasso, Petrarca, Tibull, mög' es euch nimmer gereun!

Herrlich gestaltet sich in der Muschel der köstlichen Perle

Silberner Tropfen: doch nur, wurd' ihr das Inn're verletzt.

## AUF EINEN FRÜH GESTORBENEN KNABEN.

Nach Hervey.

1816.

Kostend den Lebensbecher, gewahrt' er den bitteren Nachschmack,

Wandte das Haupt und den Blick himmelan, schloß ihn für  
stets.

## DER TANZ.

Den 28. Januar 1811.

Zur Melodie der Freude die zartesten Hände verschlungen,

Fliegen im Grazientanz zwölf von den Blühendsten hin.

Dank, ihr freundlichen Horen! Wie sinnvoll schmücket aus weissen

Rosen der Unschuld Kranz Jeder das liebliche Haupt!

Ha! wie so leicht und leise, von Zefyrflügeln getragen,

Sie hinschweben! So schwebt Psyche. Was sag' ich? Sie

selbst,

Psyche, scheint uns Jede. Doch wo ist Eros? Er hascht nach

Jeder, nur unsichtbar. Schwer wird die Wahl auch dem Gott.

Dank, ihr freundlichen Horen! In unseren glücklichsten Träumen

Werden wir oft noch euch sehn. Bleibt auch den Wachenden  
hold!

Am Namenstage des Landraths von L. in D. wurde bey einem Fest in dessen gastfreundlichem Hause die Aufführung eines kleinen Schauspiels mit einer Quadrille beschlossen, welche zwölf junge Damen in weissen Gewändern im Costum der Horen mit Rosenkränzen im Haar, übrigens auch mit Schmetterlingsflügeln geschmückt, ausführten.

## AN DIE ZWEY FREUNDINNEN.

1807.

Als noch einmal ich ging in der Wohnung freundlichen Garten,

Abschied nehmend von ihm, welcher so oft mich erquickt,

Brach ich Knospen der Rose mir zwey, barg beyd' an die Brust mir:

Adelaide, so hiefs die mir, Alwina mir die.

## AN DIE ENTFERNTEN.

1807.

Unter dämmerndem Laube, durchblinkt von der sinkenden Sonne,  
 Schmolz hinsterbend das Herz, als Filomela nun sang.  
 Sanft erzitternd flockten die röthlichen Aepfelblüthen  
 Feuchteren Wimpfern vorbei: hört' ich nicht, sah ich nicht Dich?

## DIE SCHIFFER.

1809.

In der Nacht hin schiffen sie vor den Azorischen Inseln  
 Langsam vorbei: da umhaucht lieblicher Duft sie so süß  
 Von den Limonienhainen der Inseln des ewigen Frühlings:  
 Doch sie schauten sie nicht. Ahnung genüge dir so!  
 Nacht ja decket die Fluthen des Lebens, durch welche wir segeln:  
 Aber es duftet uns mild Blüthe vom besseren Land.

## LA PERTE DU RHONE.

Im Jul. 1809.

Brausend, betäubend durchschäumt ergrauende Felsengestade  
 Rhodan mit feuriger Eil, suchend die deckende Gruft.  
 Wandelst du jenseit der Brücke, so strömt aus gähnendem Felspalt  
 Still in schweigender Pracht seines Azurs er hervor.  
 Stürzender! dir wol vergleich ich des rastlosen Lebens Gewoge,  
 Schwindend am Grabe dem Blick: aber dem blöderen nur.  
 Herzen lauschen dem drüben Elysiums kühlende Haine  
 Sanft durchgleitenden Fluß linderer Tage voll Ruh.

## GNADENMITTEL.

Nah am Kulm des Rigibergs.

Im Aug. 1809.

Kirchengeläut in Loreto (so sagt man) stillet den Seesturm.  
 Was des Inneren Sturm? Rigi! dein Heerdengeläut,

AN MEINEN FÜHRER AUS CHAMOUNYTHAL,  
VICTOR TERRAZ,

den 18. Jul. 1809.

Kannst du, Victor, die Biene? Des Menschen strebender Geist  
war's,

Wissenschaft suchend und Kunst. Aber noch höher gelangt  
Seine Seele, das Herz der Seele, zum Ewigen, Reinsten

Auf sich schwingend. Und kommt gleich zu dem Gipfel auch  
nicht

Schmetterlingsflügel, des weisesten, leichtesten Lichtesgenossen:

Kam am nächsten doch er, starb doch den seligsten Tod.

---

Beim Gletscher des Bossons stieg mein Führer im Chamounythal, Victor Terraz, 1808 am 14. Julius mit acht andern Personen zum Gipfel des Montblanc auf. Darunter war Maria Paradys, die erste ihres Geschlechts die den Montblanc bestiegen, etwa 30 Jahr alt, unverheirathet, aus Chamouny. Sie legten den Weg von 18 Stunden in 16 zurück, angerechnet von der Priorey. Sie hatten schönes Wetter. Nur zwanzig Minuten waren sie oben auf dem Gipfel. Von da erschien ihnen das ganze Thal Chamouny wie ein kleiner „Berceau.“ Oben fanden sie nichts als den ewigen Schnee, umglänzt von der ewigen Klarheit. Nicht einmal Steine sieht man da oben. Von lebenden Wesen war das letzte, was sie antrafen, eine Biene auf dem Schnee, 1800 Toisen über dem Meer; endlich noch höher ein weißer Schmetterling, dem Sterben nah, auch liegend auf dem Schnee: „sur le grand plateau, tout à fait sous le Montblanc,“ sagte mir Terraz.

---

EINKLANG.

Bey Zürich, im August 1809.

In der reinern Früh' enthallet am heiligen Sonntag,  
Fährst du, ihn feiernd, auf spiegelndem See des trefflichen Zürich,  
Würdigen Münstern der Stadt, unzähligen Dorfkirchthürmen  
Glockengeläut nahhin und fernher Glockengeläute.  
Keine wurde zur andern gestimmt: doch tönen harmonisch,  
Vom Luftbade geläutert, die Kläng' im Äther zusammen:  
Und des Schiffenden Seele wird hoch zur Andacht gehoben.  
So, wess Geist hinschiffet durch jenes wol grössere Weltmeer,  
Aller Zeiten Geschichte. Der Menschheit älteste Bücher  
Öffnen sich weit: von Myriaden der buntesten Blätter  
Säuselt's und rauscht's und tönt es vernehmlich, und donnert es wo-  
gend:

Zeus, Jehovah und Allah, und Gott, Gott, Vater der Men-  
schen!

Ein harmonischer Chor, so tausendfältig die Stimmen.

---

IN DAS STAMMBUCH EINER KÜNSTLERIN.

1808.

Lächelnd verlangst du einen Gedanken vom Reisenden. Lieber  
Schriebe man, blieb' es nicht stumm, Künstlerin, dir ein Ge-  
fühl.

---

## IN EIN TASCHENBUCH.

1815.

Leer noch sind sie, die Blätter des Buches: noch leer ist das Jahr Dir,  
 Welches du heute beginnst, Gattin des Freundes! Doch schon  
 Heut und morgen, und täglich, erfreue dich schöner Momente!  
 Merke die schönsten dir an! Adle die Blättchen dir selbst!

## DAS BRIEFSIEGEL.

1811.

Ah! Rosaliens Namen erblick' ich im zierlichen Schilde:  
 Zartere Streifen durchziehn ihn, wie die Fläche des Sees.  
 Höher dann schwimmt ein Schwan: auf strebt der gedehntere Fittich:  
 Sanfter nun waltet die Fluth unter dem Segelnden hin.  
 Über des Schwanes Silbergefieder blinket ein Sternlein.  
 Weibliches Leben, wie schön spiegelst im Bilde du dich!

## ERWIEDERUNG.

1811.

Ob Moosrosen ich auf Alpinischen Höhen gefunden,  
 Dornenlose? so fragst, Liebliche! lächelnd du mich.  
 Zu wohl kennst du die Dornen, die einst des klimmenden Pilgers  
 Hand verwundet, erkennst Narben, und lächelst, und fliehst.

## IN TYROL.

1810.

Friert dich im Wagen, so steig du herab, und geh du zu Fulse.  
 Wärmer, gemüthlicher oft, geht sich's zu Fuß durch die Welt.

## DER GELEHRTE.

1810.

Wer Athenens Olive nur pflanzet, der Pafischen Göttin  
 Myrtengebüsche verschmäh't, und die Platanen nicht sucht,  
 Wo leichtschwebendes Ganges die Attischen Grazien wandeln:  
 Frucht vom blassesten Laub bricht er, der Ärmste, genug;  
 Aber der schattenden Kühle, des Frohseyns wird er entbehren,  
 Mensch sich fühlen nicht halb, dorren zur Mumie früh.

## AN GEWISSE DICHTERERKLÄRER.

1811.

Halte die Fackeln nur nicht zu nah dem lieblichen Bildwerk!  
 Schwärzet es lieber doch nicht durch den unendlichen Qualm!

## DER HAGESTOLZ.

1815.

Nimm aus dem Leben die Liebe: du nimmst aus dem Jahre den Frühling.  
Zeitigt der Sommer die Frucht des Herbstes zur Labung im Winter,  
Fehlt mit dem Blütenkranze des Lenzes das herbstliche Füllhorn.  
Den Einsiedler des Lebens, den Kinderlosen, beschleichet  
Traurig öde das Alter: er stirbt ganz; nichts von ihm bleibt nach.

## DER REGENBOGEN.

1815.

Nur auf dunklerem Grund wölbt schön sich der Bogen des Friedens:  
Fallende Tropfen hindurch schimmert die Quelle des Lichts.  
So naht freundlich der Tröstung Gestalt nur leidenden Herzen:  
Inniger blicket sie Wonn' unter den Thränen uns zu.

## LEOPOLD UND WILHELM VON BRAUNSCHWEIG.

1815.

Menschen, den Brüdern, das Leben zu retten in Fluthen der Oder,  
Sank er, der menschliche Fürst, Leopold. Größeres wogt  
Deutschlands Volke zu retten im Kampfe der Völker das höh're  
Leben, die Freyheit, fielt, Wilhelm du, Guelfischer Leu!

## FREYWERDUNG.

1815.

Zog der Römische Herr den eigenen Sklaven zur Tafel,  
Stand entsklavt er auf, ging er als Freyer hervor.  
Sieh, dich, Jüngling! laden zum köstlich bereitetem Gastmahl  
Täglich die Weisesten Roms, täglich die Edleren schon,  
Die am Frühlingsmorgen der Menschheit Hellas verschönten,  
In der himmlischen Neun Chören, in Peitho's Gefolg.  
Nahe mit Scheu den Unsterblichen, Jüngling! Setze dich flugs doch!  
Wag's! Ihr Gastfreund sey! Trugst auf der Seele bisher  
Sklavisch geschorenes Haar du: es fällt! — Schon fühlst du der  
Freyheit  
Odem, Sel'ger! Es keimt Psyche'n der Fittiche Paar.  
Auf dann schwingt sie gestärkt sich in heiterste Räume des Himmels,  
Wo, zum Wahren empordringend, das Schöne sie schaut.

eigenen Sklaven zur Tafel] Eine der verschiedenen  
Arten der Manumission bey den Römern.

Sklavisch geschorenes Haar] Anspielung auf eine bekannte, von Timäos, dem Scholiasten, und von Buttmanu erläuterte Stelle im Platonischen Alkibiades I. (c. 34): *ἔτι τὴν ἀνδραποδώδη τρίχα ἔχοντες ἐπὶ τῇ ψυχῇ ὑπ' ἀμουσίας, καὶ οὕτω ἀποβεβληκότες.*

FÜR DEN GRABSTEIN EINER FRÜH GESTORBENEN  
DICHTERIN.

1815.

Suchst du die liebliche Rose, die knospend im Lenz dich entzückte?

Längst ach! ist sie verblüht, welche den Garten geschmückt.

Aber der Dichterin schöne Gebilde, So fiens Gefühle,

Zart umschweben sie dich. Ist auch die Rose nicht mehr,

Duften noch köstliches Balsams Tropfen, die von ihr geblieben;

Ziehn dich in lindere Luft, zaubern Mazénder an dir.

---

Mazénderan, eine Provinz Persiens, deren Blumenflor, zumal auf ihren Rosenbeeten, an Schönheit und Wohlgeruch alles Ähnliche im Abendlande weit übertreffen soll. Das Persische Rosenöl ist als das köstlichste aller wohlriechenden Öle bekannt genug.

---

RÜCKBLICK.

1811.

Vorwärts, fort in den Winter des Lebens! Doch schau ich zurücke,

Steigt manch theueres Bild aus der Vergangenheit noch.

Also umfingen mich einst schon starrende Marmorfelsen

Nahe der Schlucht, wo das Thal fester Chiusa verschlofs:

Wandt' ich das Aug', erschienst vor Verona's dämmernden Hügeln

Vom Adigo getränkt, traute Cypresse, noch du!

ANHANG.

Ü B E R S E T Z U N G E N .

## HORATII EPIST. I. 11.

Quid tibi visa Chios, Bullati, notaque Lesbos?  
 Quid concinna Samos? quid Croesi regia, Sardis?  
 Smyrna quid, et Colophon? maiora minorane fama?  
 Cunctane prae Campo et Tiberino flumine sordent?  
 An venit in votum Attalicis ex urbibus una?  
 An Lebedum laudas, odio maris atque viarum?

„Scis, Lebedus quid sit? Gabii desertior atque  
 Fidenis vicus. Tamen illic vivere vellem,  
 Oblitusque meorum, obliviscendus et illis,  
 Neptunum procul e terra spectare furentem.“

Sed neque, qui Capua Romam petit, imbre lutoque  
 Aspersus, volet in caupona vivere; nec qui  
 Frigus collegit, furnos et balnea laudat,  
 Ut fortunatam plene praestantia vitam;  
 Nec, si te validus iactaverit Auster in alto,  
 Idcirco navem trans Aegaeum mare vendas.  
 Incolumi Rhodos et Mitylene pulchra facit, quod  
 Paenula solstitio, campestre nivalibus auris,  
 Per brumam Tiberis, Sextili mense caminus.

Dum licet ac voltum servat Fortuna benignum,  
 Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens.  
 Tu, quaecumque Deus tibi fortunaverit horam,  
 Grata sume manu; neu dulcia differ in annum:  
 Ut, quocumque loco fueris, vixisse libenter  
 Te dicas. Nam si ratio et prudentia curas,  
 Non locus, effusi late maris arbiter, aufert:  
 Caelum, non animum, mutant qui trans mare currunt.

## HORATIUS' EILFTE EPISTEL.

Wie kam Chios dir vor, Bullatius, und das berühmte  
 Lesbos? Samos das nette? wie Krösus' herrschendes Sardis?  
 Smyrna und Kolofon wie? verkleinert, vergrößert durch Fama?  
 Steht dir denn alles nicht an, verglichen mit Tibris und Marsfeld?  
 Oder ist fesselnd doch eine von Attalus' Städten erfunden?  
 Lobst du wol Lebedus, satt und müde des Meers und der Strafsen?

„Kennest du Lebedus? Wüster als Gabü und als Fidenä  
 Liegt der Flecken. Doch möcht' ich dort die Tage verleben,  
 Und vergessend der Meinen, und zu vergessen von ihnen,  
 Neptunus fernher vom Lande, den Wüthenden, schauen.“

Aber wer nach Rom geht von Capua, wandernd durch Pfüzen  
 Im Platzregen, der will im Wirthshaus leben nicht; noch wer  
 Frost aufsammelte, preist drum Öfen und Bäder als Güter,  
 Die allein vollständig der Menschen Leben beglückten;  
 Auch nicht, wenn auf der Höh dich tüchtig geschaukelt ein Südwind,  
 Wirst du verkaufen dein Schiff jenseit des Ägäischen Meeres.  
 Wem ganz wohl ist, dem frommt Rhodos, Mitylene die holde,  
 Was im Sommer ein Pelz, in schneeichten Lüften ein Fechtschurz,  
 Tiberis um den kürzesten Tag, im August die Kaminglut.

Weil's frey steht, und Fortuna mit gütiger Miene noch herblickt,  
 Preise zu Rom man Samos und Chios und Rhodos von weitem.  
 Du nimm jegliche Stunde, die Gott dir gesegnet zum Frohseyn,  
 An mit dankbarer Hand, verschiebe Genuß nicht auf's Jahr hin:  
 Dafs, wo irgend du warst, vergnügt doch gelebet zu haben,  
 Sagen du könnest. Denn wenn Vernunft und Klugheit die Sorgen,  
 Nicht ein Ort, des Meers weitschauender Herrscher, hinwegschafft:  
 Tauschen nur Himmel, nicht Sinn, die über den Ocean laufen.

*Strenua nos exercet inertia: navibus atque  
 Quadrigis petimus bene vivere. Quod petis, hinc est;  
 Est Ulubris, animus si te non deficit aequus.*

Vorstehende Übersetzung, geschrieben zu Danzig im März 1801, stand im Märzstück des N. Teutschen Merkurs 1802, S. 163, und sollte höchstens im Kleinen ein anspruchloser Versuch mehr seyn zur Annäherung an das, was der Verf. damals in Bezug auf Übersetzungen der Horazischen Satiren und Episteln vermifste und wünschte in seiner Schrift *de Satirae atque Epistolae Horatianae discrimine* (Lips. et Gedani, 1801) p. 49, 50. Seitdem erschien (1806) die Verdeutschung des ganzen Horatius von Joh. Heinr. Vofs. Beym spätern Vergleichen mit der Art und Kunst, wie der vielgeübte Meister auch diese Epistel übertrug, war es angenehm, hin und wieder zufällige Übereinstimmung zu finden, beschämend dagegen

Miß-

#### NACHSCHRIFT.

Über v. 7—10. *Scis, Lebedus etc. — spectare furentem.* möchte, nach allem, was darüber gesagt und nicht gesagt ist, eine Anmerkung keinesweges überflüssig seyn. Gewöhnlich läßt man auch diese Worte den Dichter in eigner Person zu Bullatius sagen. Aber sonderbar bleibt es, daß Horatius in Rom, er, der unsers Wissens niemals in Kleinasien war, in einer Epistel an einen Mann, der in Kleinasien herumreiset, unmittelbar nach einer Erklärung über das Ionische Lebedus mit einer Frage nachkommen soll, wie die: *Scis, Lebedus quid sit?* Viel natürlicher wäre sie doch als Gegenfrage im Munde des Reisenden. Einleuchtend wird das letztere, wenn

Rühriges Nichtsthun tummelt uns um. Mit Segeln und Vierspann Jagen dem Glückleben wir nach. Was du jagest, ih hier ist's; Ist zu Ulubrā traun! wenn Dir's nicht mangelt an Gleichmuth.

Mißbrauch von Sprachlängen als Sprachkürzen bey sich wahrzunehmen, wie in der zweyten Sylbe von Pelzrock, Schneelust. Solches wenigstens wurde später vermieden, auch hie und da wol noch etwas verändert. Sollte obige Verdeutschung, so viel ihr auch offenbar noch fehlt, wenigstens stellenweise neben der Vossischen, von welcher sie im Tone gleich anfangs in einigem abwich, vielleicht noch jezt einigermassen bestehen können? — Die im Merkur a. a. O. gleichfalls abgedruckte, Nachschrift des Übersetzers (geschr. 1801), welche damals auch der verdienstvolle Eichstädt seinem kritischen Nachtrage zu Haberfeldt's Bearbeitung der Episteln, S. 222 — 224 einrücken ließ, blieb hier unverändert.

wenn wir die nächstfolgenden Verse hinzunehmen. Was sollen diese im Munde des Dichters, der wenige Zeilen weiterhin predigt:

*Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens; —*  
 der so gut als irgend einer weiß, daß

*Non locus, effusi late maris arbiter —*  
 also kein Lebedus an seiner noch so reizenden Ionischen Küste die hypochondrischen Grillen verscheucht? Wie kommt endlich ein Vortatz dieser Art:

— — — *Tamen illic vivere vellem,*  
*Oblitusque meorum, obliviscendus et illis etc.*  
 auch nur als hypothetisch gefaßt, (wiewol von der bey Wieland ausgedruckten Hypothese: „müßt' es seyn,“ kein Wörtchen im Original steht) in Horatius' heure, zur Geselligkeit geschaffene Seele.

der es wahrhaftig eben so wenig jemals möglich war, der Ihrigen zu vergessen, als gleichgültig, von ihnen vergessen zu werden?

Ich nehme also an, Horatius redet auf einen Augenblick im Geiste des Bullatius; spricht mimisch mit geborgtem Tone dessen Spleen aus. So gewinnt die ganze Stelle eine eigne Grazie und Laune. Vollständig würde sie matter so gelautet haben: „Weißt du auch, hör' ich dich erwiedern, was für ein menschenleeres Örtchen Lebedus ist? Dennoch“ u. s. w. Nun erst ist auch die ganze folgende Ideenreihe von V. 11 an bis zum Schluß, als launige Widerlegung und freundschaftliche Zurechtweisung recht eigentlich an ihrer Stelle.

Gegen alles, was wir bey unserer Erklärung gewinnen, kommt es meines Bedünkens so gut als gar nicht in Anschlag, daß kein inquis, noch etwas Ähnliches, da steht. Wie oft ist ein inquis, inquit und dergl., nicht bloß in vertraulichen Horazischen Sermoenen dem verständigen Leser überlassen! Gesezt aber auch, man fände in Horatius keine dieser ganz ähnliche Stelle, wo, gerade so wie hier, das Verbum einer Gegenfrage ausgelassen wäre: so entscheidet das noch nicht gegen die Richtigkeit unserer Erklärung. Haben wir nicht eine Epistel vor uns, die zunächst für Bullatius, nicht für uns, geschrieben wurde? Er mußte bey jenen Versen, ohne ein überflüssiges hör' ich dich erwiedern, sich getroffen fühlen; mußte schneller, als jeder Dritte, inne werden, der poetische Freund habe seine Gedanken von ferne gelesen, und ihm die fertige Antwort auf das, was die gehäuften Fragen eigentlich sagen wollten, von den Lippen genommen. Ja, man könnte in der Auslassung eines inquis sogar eine absichtlich gewählte Feinheit der Überraschung für Bullatius finden.

Für die, denen es in filologischen Dingen um das Mein und Dein wenigstens eben so sehr, als um die Sache selbst zu thun ist, noch dies: Meines Wissens ist der versuchte Beweis mir eigenthümlich. Den Gedanken selbst, jene Verse dem Bullatius in den Mund zu legen, hat, wie ich aus Haberfeldt's Erläuterungen über diese Epistel S. 555 sehe, schon Sanadon gehabt. Ich schlage nun diesen nach (Poésies d'Horace etc. T. VI. p. 161.) und finde nichts

weiter, als: „Ces paroles, que le Poëte met dans la bouche de Bullatius, sont apparemment tirées de quelques Lettres, où celui-ci s'excusoit de revenir en Italie.“ Zu diesem apparemment finde ich keinen Grund; auch unschicklich, daß Sanadon im Texte über den Anfang Horatius', über unsere Stelle Bullatius', dann wieder Horatius' Namen gesezt hat, so daß das Ganze von weitem wie ein förmlicher Dialog aussieht.

Wie Lambinus, Gesner, Haberfeldt etc. bey der gewöhnlichen Erklärung sich winden; nach welchen, mir wenigstens unsichtbaren, Stützen im Context jeder von ihnen greift, vergleiche, wer Lust und Zeit hat.

## ΣΑΠΦΟΥΣ ΥΜΝΟΣ ΕΙΣ ΑΦΡΟΔΙΤΗΝ.

Πικιλόθρον', ἀθάνατ' Ἀφροδίτα,  
 Παῖ Διὸς δολοπλοκε, λισσομαί σε,  
 Μὴ μ' ἄσαισι, μηδ' ἀνάσαισι δάμνα,  
 Πότνια, θυμόν,

Ἐλλὰ τυιδ' ἔλθ', αἶ' ποκα κατέρωτα  
 Τὰς ἐμᾶς ἀνδᾶς ἀήϊσ' ἄπωτα  
 Ἐκλυες, πατρὸς δὲ δόμον λιποῖσα,  
 Χρύσειον ἤλατες

Ἄρμ' ὑποζεύξασα, καλοὶ δὲ σ' ἄγον  
 Ὠκέες στρουθοί, περὶ γᾶς μελαινας  
 Πυκνά δινεῦντες πτέρ', ἀπ' ὀρράνω αἰθέ-  
 ρος διὰ μέσσω·

Ἄψα δ' ἐξέκοντο· τὴ δ', ὧ μάκαιρα,  
 Μειδιάσασ' ἀθανάτῳ προσώπῳ,  
 Ἦρε', ὅτι δ' ἦν, τὸ πέπονθα, κῶτι δ'  
 Ἦν, τὸ κάλημι,

Κῶτι ἐμῷ μάλιστ' ἐθέλω γενέσθαι  
 Μαινόλα θυμῷ, τίνα δ' αὔτε πείθω  
 Κασσαγηνεῦσαι φιλότατα· τίς σ' ὧ  
 Ψάπφ', ἀδικήει;

Καὶ γὰρ αἶ φεύγει, ταχέως διώξει·  
 Αἶ δὲ δῶρα μὴ δέκετ', ἄλλα δώσει·  
 Αἶ δὲ μὴ φιλεῖ, ταχέως φιλήσει  
 Κούκ' ἐθέλοισαν.

## SAFFO'S HYMNOS AN AFRODITE.

Schöngethron', unsterbliche Afrodita,  
 Kind von Zeus, listwebendes, zu dir sieh ich:  
 Nicht mit Ängsten, nicht so mit Schmerzen presse,  
 Gnäd'ge, das Herz mir!

Sondern hieher komm du, wenn jemals sonst wo  
 Meiner Stim'm' aufmerkend du fern erhörtest,  
 Deines Vaters Pallast verlassend kamest:  
 Goldenen Wagen

Schirrtest du: dann zogen dich schöne, hurt'ge  
 Spatze, nah der schwärzlichen Erde rascher  
 Flügelschlagend, himmelherab die Äther-  
 mitte durchschneidend:

Plötzlich langten an sie: du aber, Sel'ge,  
 Lächelnd mit unsterblichem Angesichte,  
 Fragtest, was es sey das ich litt, und was es  
 Sey dafs ich rufe,

Was gewährt vor allem ich möchte meinem  
 Trunk'nen Herzen, wieder doch welcher Liebschaft  
 Netz durch Red' ich festigen wolle: „Wer thut,  
 Saffo, dir Leides?“

Denn auch flieht er, soll er alsbald dir nachgehn:  
 Nimmt Geschenk' er nicht, nun so soll er geben:  
 Küßt er nicht, so soll er alsbald wol küssen,  
 Möchtest auch Du nicht.“

Ἐλθέ μοι καὶ νῦν, χαλεπῶν δὲ λῦσον  
 Ἐκ μεριμνῶν ὅσσα δὲ μοι τελέσσαι  
 Θυμὸς ἐμέρξει, τέλεσον τὴ δ' αὐτὰ  
 Σύμμαχος ἔσσο.

---

### NACHSCHRIFT.

Diesem, im J. 1814 gemachten, übrigens fast ganz so schon in den Dörptischen Beyträgen, Jahrg. 1814 S. 416 ff., abgedruckten, Versuch einer Übersetzung der von Dionysios von Halikarnassos (*περὶ συνθέσεως ὀνομ.* c. XXIII. Schaef.) nicht nur aufbewahrten, sondern auch, wenigstens in einer untergeordneten Beziehung, nach Würden gefeierten Ode der ersten Liebessängerin des Alterthums, habe ich jetzt den Text gegenüber drucken lassen, wie er neuerlich (1816) von einem der tiefsten Kenner der Griechischen Sprache, Gottfr. Hermann, verbessert gegeben ist in seinen *Elementis doctrinae metricae*, p. 677, 678. Von deutschen Übersetzungen sah der Verfasser der gegenwärtigen, erst nachdem die seinige geschrieben war, nur die von Ramler (*Anakreon's auserlesene Oden u. s. w.*, Berlin 1801 S. 173) und die vom Frhrn. F. K. L. v. Seckendorf (*Blüthen Griech. Dichter*, Weimar 1800 S. 94). Die von Overbeck war ihm leider nicht zur Hand. Ramler's Übertragang genügt schon deshalb nicht mehr, weil manche der von ihm noch befolgten Lesarten von neuern Kritikern mit Recht verworfen sind. Glaubt der Verfasser gleich treuer als beyde, mit seinem Versuche später verglichene, Verdienst gewesen zu seyn, obwohl er übrigens auch hier Ramler's Recht sagt, Deutschland viel schuldig ist „für den reineren Geschmack am Alterthum“: so weiß er doch sehr gut, daß für den Kenner

Komm auch jetzt mir, schaffe von schwerer Sorgen  
 Last Erlösung! Was zu vollführen mir sich  
 Sehnt das Herz, vollführ' es doch! Selber sey du  
 Kampfesgenossin!

---

des Urbildes noch manche gerechte Foderung unerfüllt gelassen wird. Von filologischen Anmerkungen zum Texte hier nur eine einzige, gleich zum ersten Worte. *Ποικιλόθρονος* ist wol nicht, wie auch Raabe (*Interpretatio Odarii Sapphici in Venerem Lips. 1794, 4. p. 9*) es erklärt: „*quae ποικίλους θρόνους habet, quae variis in locis colitur, h. e. praepotens, ut vertit Faber.*“ Richtiger dagegen erklärt es Schneider (*Lex. h. v.*): „die einen bunten oder schönen Sitz oder Thron hat“, und Jacobs (im *Wortregister zur Poet. Blumenlese*): „die einen schöngeschmückten Thron hat.“ Dieß wird hier nur angeführt, um hinzu zu fügen: der Übersetzer möchte sich dabey vorstellen einen Thron mit halberhobenem, zum Theil vielleicht auch farbigem, Bildwerk, wie bekanntlich, aus einer spätern Periode freylich, der Thron des Olympischen Zeus von Feidias war, auch jener der Argeischen Here von Polykleitos: aber auch schon der viel ältere des Amykläischen Apollon. So enthielte das Beywort vielleicht einen von den Archäologen bisher vernachlässigten Wink.

---

## ΣΙΜΩΝΙΔΟΤ. \*)

Εἰ τὸ καλῶς θνήσκειν ἀρετῆς μέρος ἐστὶ μέγιστον,  
 Ἡμῶν ἐν πάντων τοῦτ' ἀπένευμε Τύχη·  
 Ἐλλάδι γὰρ σπεύδοντες ἐλευθερίαν περιδεῖναι,  
 Κεῖμεθ' ἀγῆραντῶ χρώμενοι εὐλογίῃ.

\*) Anthol. Gr. ed. Jacobs (1794 T. I. p. 64. — 1813 T. I. p. 380).

Später fand der Übersetzer in Fr. Jacobs' sehr reizender Pflanzung Tempe (1803. Bd. I., S. 99) folgende Verdeutschung:

Ist ein rühmlicher Tod das herrlichste Erbe der Tugend,  
 Nun, so hat uns das Geschick dieses vor allen verliehn.

Denn

## ΑΝΩΝΥΜΟΤ.

Ἄλλος μὲν Μούσαις ἱερὸν λέγε τοῦτ' ἀνακείσθαι,  
 Τὰς βύβλους δείξας τὰς παρὰ ταῖς πλατάναις·  
 Ἡμᾶς δὲ Φρουρεῖν· κ' ἂν γνήσιος ἐνθάδ' ἐραστῆς  
 Ἐλθῆ, τῷ κισσῷ τούτον ἀναστέφομεν.

Die Griechische Inschrift steht auf einem Stein, der jetzt in jener langen Gallerie des Vaticans, die zum Museo Chiaramonti führt, eingemauert ist, wo der Übersetzer, sich damals nicht erinnernd, sie früher gelesen zu haben, sie im J. 1809 sich vom Steine abschrieb. In dem von Sickler und Reinhart herausgegebenen Almanach aus Rom, Jahrg. I. S. 294, steht der letzte Vers durch Schreib- oder Druckfehler so abgetheilt:

ΕΛΘΗΤΩ

DEN BEY THERMOPYLÄ MIT LEONIDAS GEBLIEBENEN,  
 von Simonides.

1800.

Ist ein würdiges Sterben der Mannheit herrlichstes Erbtheil,  
 Hat uns Allen zuvor dieses verliehn das Geschick.  
 Ringend der Freyheit Kranz um die Schläfe von Hellas zu winden,  
 Fielen wir, im Besitz nimmer veraltendes Ruhms.

Denn indem wir im Kampf dem Vaterland Kränze der Freyheit  
 Flochten, umschlinget uns selbst nimmerverwelkender Ruhm.

Die oben stehende hatte sich, zum Theil wenigstens, strenger  
 an die Urschrift gehalten; auch Licenzen wie den Hiatus in der  
 ersten Zeile, und in der dritten Vaterland als Daktylus gebraucht,  
 vermieden.

## DER HAIN.

Dieser Hain sey den Musen geweiht, so säge du, deutend  
 Auf das Ägyptische Rohr neben der Platanusnacht:  
 Und daß unser die Hut. Wen wahrhaft Liebe begeistert,  
 Kommt er hieher, wird von uns reich mit dem Eppich bekränzt.

ΕΛΘΗΤΩ . ΚΙΣΣΩΤΟΥ . ΤΟΝ . ΑΝΑ

ΣΤΕΦΩΜΕΝ.

Wie jeder nicht Unkundige es bey dem ersten Blicke abtheilt, fand der Übersetzer das Epigramm hernach schon abgedruckt in Winckelmann's Werken, Dresdn. Ausg. B. II. S. 301, und dann auch in Jacobs' Antholog. Gr. Ausg. von 1794. T. IV. p. 150, und in der Ausgabe von 1813 — 1817. T. II. p. 796. Der Übersetzer dachte sich, bey einfachster Erklärung der Worte, die Inschrift sey, dem Inhalte angemessen, an der Basis irgend einer Musenbüste, deren vielleicht

mehrere da gestanden (Μούσαις ἱερὸν --- Ἡμῶς δὲ Φρουρεῖν --- ἀναστρέφομεν) beym Eingang eines Hains angebraeht gewesen. Winckelmann a. a. O. S. 300 sagt zwar, sie sey am Gestell eines Hermen ohne Kopf zum Vorschein gekommen; es bleibt indess wol die Frage, ob man auch das einst kopflos gefundene Fragment genau untersucht hat. Dieser grölste Archäolog der Deutschen übersezte übrigens so: „Sage, daß dieser Hain den Musen gewidmet ist, und zeige die Bücher bey den Platanen. Sage, daß wir sie bewahren, und jeden wahren Liebhaber, der hieher kommt, mit Epheu krönen.“ Allein, sollte wol hinreichender Grund seyn, unter βύβλους (denn so, nicht βιβλους, was Jacobs wol zu rasch in den Text nahm, hat die Inschrift) Bücher zu verstehn? Sollte nicht näher liegen anzunehmen, der Hain habe aus Platanen bestanden, an welche, wie bey Italiens Vignen gewöhnlich, ihr Zubehör, ein Feld mit Schilfrohr, grenzte? Nach Strabon (vergl. Winckelmann a. a. O. S. 96) wurde der Papyrus oder das Ägyptische Schilf auch in Italien zu bauen angefangen,

Auch

VALERII AEDITUI IN PUERUM,

ap. Gell. N. A. XIX. 9.

Quid faculam praefers, Phileros, qua nil opu' nobis?

Ibimus: haec luget pectore flamma satis.

Istam nam potis est vis saeva extinguere venti,

Aut imber caelo candidu' praecipitans:

At contra hinc ignem Veneris, si non Venus ipsa,

Nulla 'st, quae possit vis alia opprimere.

MEIBOMII IN SOMNUM.

Somme levis, (quamquam certissima mortis imago):

Consortem cupio te tamen esse tori.

Alma quies optata veni! Nam sic sine vita

Vivere quam suave est, sic sine morte mori!

Auch in Sicilien geschah es. Daher heißt es im Voyage pittoresque de Naples et de Sicile par Saint Non, Tom. II. p. 33: „On en tirait aussi de la Sicile, où elle existe encore.“ Anders übrigens erklärt der vortreffliche Herausgeber der Anthologie dieß Epigramm (s. Jacobs' Commentar zu seiner frühern Ausg. der Anthol. Vol. III. P. I. p. 380. Vergl. die spätere Ausg. T. III. p. 918. „Obscurum Epigramma propter loci, ubi ille Hermes positus fuit, ignorantiam. Putaverim, illum stetit in vestibulo bibliothecae, sive etiam ante ianuam, in loco platanis consito. Certe verba ἄλπος Μούσαις ἱερὸν de bibliotheca apte explicari possunt“ etc. Über den Ort, wo die Inschrift gefunden worden, mag hier allenfalls noch angeführt werden, was, der Meinung des Übersetzers wenigstens nicht widersprechend, obwol auch gegen Jacobs nichts entscheidend, bey Gio. v. Bat. Zenobetti in seinen Anmerkungen zu Meleagri in Ver Idyll. Rom. 1759. 4. S. 19 steht: „Ao. elapso XV. ab urbe lapide eo loco qui vocatur le Marmorelle inscriptio elegans effosa est.“ etc.

VALERIUS AEDITUUS AN SEINEN SKLAVEN.

1796.

Was doch, Fileros, trägst du das Fackelchen vor, das uns nichts frommt?

Gehn wir! Es leuchtet genug diese, die Flamm' in der Brust.

Jene vermag wol des Winds grausame Gewalt uns zu tilgen,

Oder ein Regenschau'r, stürzend vom Himmel herab.

Doch dieß Feuer der Venus, es kann, wenn Venus nicht selber,

Keine andre Gewalt löschend dem lodernden nahn.

AN DEN SCHLAF.

1800.

Leichter Schlaf, obwohl des Todes gewissestes Vorbild,

Doch als Lagergesell'n wünsch' ich zur Seite mir Dich.

Holdeste Ruh', ersehnete! komm! So ohne das Leben

Leben, wie süß! wie süß, sterben so ohne den Tod!

S. 32, Vers 12, ist statt kehrend zu lesen kehren

